

W. Dresler
G.W. Göttker
W.A. Heck

Der Mensch und Sammler

OTTO H.
BUCH 2



Produzentengemeinschaft BRETTERBUDE n.e.V.

Der Mensch und Sammler

OTTO H.
BUCH 2



W. Dresler
G.W. Göttker
W.A. Heck

Lektorat

A. Heinze
S. Karlowski

Design

W. Ackermann

Koordinaten

Produzentengemeinschaft BRETTERBUDE n.e.V.

Kontakt

regie@tackerfilm.de · goettker2@t-online.de

Zum Geleit

Über die Sammlung Otto H. waren schon immer Gerüchte und Spekulationen im Umlauf. Auktionshäuser bemühten sich jahrelang vergeblich, nur einige wenige Objekte ihrer finanzkräftigen Kundschaft anbieten zu können. Auch Anfragen von Museen wurden regelmäßig abschlägig beschieden. Sogar der Aufbewahrungsort der immensen Sammlung ist immer noch ein Mysterium. Die Kunst- und Sammlerwelt atmete auf, als es 2019 erstmals gelang, einen Teil der Sammlung der Öffentlichkeit vorzustellen. Wie berichtet, trafen die Kuratoren den Sammler allerdings nie persönlich. Alle Objekte wurden von Mittelsmännern überbracht. Ob Otto H. sich am Tag der Vernissage unter den Gästen befand, ist nicht bekannt. Niemand weiß bis heute, wie er aussieht. Auch die eingesetzten Detektive konnten kein brauchbares Bildmaterial liefern. Die mit versteckter Kamera aufgenommenen Videoszenen waren größtenteils verwackelt oder unscharf. Möglicherweise war die observierte Person auch gar nicht der berühmte Sammler, sondern ein kauziger Wanderer oder ein ehemaliger Versicherungsvertreter, der nach gescheiterter Ehe zu neuen Ufern aufbrach – wer weiß. Immerhin gelten die sorgfältigen "optischen Psychogramme", die von der Detektei angefertigt wurden, als einigermaßen glaubhaft. Als Einführung in den Gesamtkomplex "Otto H." empfehlen wir die Filmdokumentation "Otto H. – was bisher geschah". Der QR-Code zum Film findet sich am Ende dieses Vorwortes.

Der große Erfolg des erlesenen Kunstbandes "Der Mensch und Sammler Otto H." und die überwältigend positive Resonanz ist dem Sammler natürlich nicht verborgen geblieben und hat ihm wohl auch geschmeichelt. Und so geschah, was niemand zu hoffen gewagt hätte: der Sammler ermöglichte den Kuratoren die Veröffentlichung eines weiteren Kunstbandes! Band 2 offenbart nun erneut, welche illustre Schar von Prominenten den Sammler inspirierte. Und umgekehrt erstaunt, wie viele Ideen die Künstler, Schauspieler und Innen dem Sammler verdanken. Damit der Leser ob der Fülle des Materials nicht den Überblick verliert, enthält dieser Band interaktive Seiten, mit denen der individuelle Wissensstand überprüft werden kann (s. die Seiten "Prüfe Dein Wissen!"). Es handelt sich jedoch nicht nur um Module zum Gedächtnistraining, sie ermöglichen auch die Teilnahme an einem aufregenden Gewinnspiel - Näheres dazu auf den genannten Seiten.

Welche Beziehungsgeflechte zwischen der Prominenz unterschiedlicher Provenienz bestanden, mag manche Leser überraschen. Insofern leistet der vorliegende Band auch ein Stück Aufklärungsarbeit. Viele gesellschaftliche Größen wird man nach der Lektüre dieses Werks in anderem Lichte sehen!

Doch auch bisher unbekannte wissenschaftliche Experimente werden diesmal zum Thema z.B. "Der Bohrkern" oder Erfindungen, für die der Markt noch nicht reif war, wie das "Kordelphone". Aber noch mit einem weiteren Hochlicht (engl. "Highlight") wartet Band 2 auf: die Filmreihe "Das Freiluft-Labor von Professor Geibel-Göttkowski", in der besonders ausgefallene Objekte der Sammlung wissenschaftlich analysiert und getestet werden. Die Objekte "Duschhaube mit Fenster", "Der Sparmatrose", "Die Trockenstarre" oder "Die Rasenbelüfter Sandale" durchliefen aufwendige Testreihen - mit oft überraschenden Ergebnissen.

Zum Thema "Bewegtbild-Medien" in der Sammlung Otto H. konnte noch weiteres Material recherchiert werden. Das Archiv des Filmenthusiasten birgt ja nicht nur die ersten filmischen Versuche von L. Bunuel und diverse Trickfilme, sondern auch den Pilotfilm zu einer geplanten Comedy Serie. Dem Vernehmen nach waren dem WDR damals die Dialoge zu kompliziert - aber diesen Sender kennt ja heute auch keiner mehr.

Auch wenn Otto H. "Gott und die Welt" kennt, über private persönliche Beziehungen ist fast nichts bekannt. Doch zu einer "Lieblingsbekannten", die schon in Band 1 auftaucht, konnten weitere Dokumente sicher gestellt werden: Gertrud van Wehschrey, einer schillernden Persönlichkeit, ist daher ein eigener Abschnitt des Buches gewidmet (ab Seite 98). Ihr Wirken, ihr Kunstverständnis und ihre Förderungs-Initiativen haben Spuren hinterlassen. Wie das alles mit Otto und seiner Sammlung zusammenhängt, nun - wir wollen hier noch nicht zu viel verraten. Jedenfalls wird alles, was zum Wehschrey-Komplex zusammen getragen wurde, hier erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Und zum Schluss noch ein besonderer Service: Die letzten beiden Seiten erlauben der erlauchten Leserschaft einen Rückblick auf Band eins. Einige ausgewählte Objekte sind dort per QR-Code in 360 Grad Ansichten zu bestaunen. Dieser Service wird auch einigen Objekten aus Band 2 zuteil, die dazugehörigen QR-Codes finden sich jeweils unten den entsprechenden Katalogtexten.

Glücklicherweise steht die Veröffentlichung dieses Bandes unter keiner "Schirmherrschaft", so dass Ihnen hier weitere Vorworte erspart bleiben. Also: Auf geht's! Es gibt viel zu entdecken!

P.S.

Wenn Sie sich genauer über die bisherigen Geschehnisse informieren möchten, bietet diese filmische Rückschau einen aufschlussreichen Einblick in die aufregende Welt des Sammler Otto H.:



Otto H. - Was bisher geschah: <https://vimeo.com/565787937>

Rückblick auf Otto H. Band 1 in einer PDF-Version: http://maritimer-verbund.de/otto_h_1



Mehrere Objekte aus der Sammlung Otto H. wurden übrigens in dem renommierten Freiluft-Labor von Professor Geibel-Göttkowski getestet, alle Folgen finden Sie hier: <https://vimeo.com/showcase/8751645>

Vimeo Links für den großen Monitor: <http://maritimer-verbund.de/vimeolinks>

Erstveröffentlichung 2022

Auflage 50

Exemplar



Der Siemens TF160

Der elegante Ventilator Siemens TF160 wird Ende der 1960er Jahre aus der Kombüse der Gorch Fock entwendet. Diese verwerfliche Tat hat nicht nur Onkel Hein (ohne `z´) erschüttert, sondern auch den großen Modeschöpfer Heinz Oestergaard*. Er hat in den späten 1950ern einen Vorentwurf von Konrad Adenauer (der sich bekanntlich auch als Erfinder einen Namen gemacht hat) zu einem formschönen und schnittigen Windmacher weiterentwickelt. Wegen seiner roten Flügel lehnt Adenauer allerdings den Einsatz des Gebläses im Kanzleramt ab. Was bleibt, ist die Marine, wo das Gerät zuverlässig für frischen Wind sorgt.

"Seelchen" Maria Schell hüllt sich schon seit langem gerne in Oestergaard-Kreationen, neigt darin allerdings oft zu starken Transpirations-Anfällen (infolge der neuen Synthetikfasern Cupresa und Cuprama, Fa. Bayer). Um Abhilfe zu schaffen, bittet sie den Modepapst im Sommer '68 eine dem Zeitgeschmack entsprechende Ladyluftpumpe für sie zu entwerfen. Doch Heinz lehnt ab, er will einfach keine Exklusivmodelle mehr für prominente Persönlichkeiten kreieren. Im Gegensatz zur "Haute Couture" setzt er sich für eine Demokratisierung der Mode ein ("Mode für Millionen"). Statt Filmstars berät er jetzt das Versandhaus Quelle; schneidert sogar Polizeiuniformen in Weidmanns-grün. Maria ist tief enttäuscht. Dicke Tränen kullern über ihre Wangen (fast wie im Film), gleichzeitig quellen literweise Schweißperlen aus ihren Achselhöhlen, die die modernen Synthetikstoffe ihres Kleides mit penetrant-säuerlichen Düften schwängern. Ob der dreiste Raub aus der Gorch-Fock-Kombüse auf Veranlassung von Maria Schell geschieht, wird nie aufgeklärt. Immerhin wissen Zeitzeugen** zu berichten, dass Maria seit dem aufsehenerregenden Vorfall nie mehr durch starke Achselnässe oder üblen Körpergeruch auffällt.

*Heinz Oestergaard, deutscher Modedesigner, *15. August 1916 in Berlin; † 10. Mai 2003 in Bad Reichenhall. Er gilt als einer der bedeutendsten deutschen Modedesigner der Nachkriegszeit. Nach Erfolgen in Berlin, wo er Zarah Leander und Maria Schell einkleidet, geht Oestergaard 1967 nach München, wird Modeverantwortlicher bei Quelle und ersetzt dort den für Mieder verwendeten Draht durch Stretchstoff. 1971 entwirft er Polizeiuniformen und die grüne Dienstbekleidung der deutschen Polizeien, zudem gestaltet er den Dienstanzug für die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk.

**unter ihnen der Filmkritiker Friedrich Luft (1911-1990).



Ventilator Siemens TF160 in stolzer 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582556104/86db865163>



Der Bohrkern

Alois T. Schrumpfbauer, entfernter Bekannter des zu Recht verschollenen Elfenbeinhändlers Rolf Hermann Niessenbrink, erstrebt seit langem einen Eintrag in das Guinness Buch der Rekorde. Seine Vision des größten funktionsfähigen Duschbrausekopfs der Welt lässt ihn nicht ruhen. Im Süden von Hannover kauft er ein mehrstöckiges Haus aus den späten 1920er Jahren. Er kündigt allen Mietern unter dem Vorwand einer möglichen Einsturzgefahr der beiden maroden Erker des fünfgeschossigen Gebäudes.

Die Bewohner sind außer sich und kündigen trotz großzügiger Entschädigungsangebote juristische Schritte an. Doch wegen eines Formfehlers wird das Klagebegehren abgewiesen. Einer besenreinen Übergabe der Räumlichkeiten steht nichts mehr im Wege.

Alois T. Schrumpfbauer steht nach der Zwangsräumung in der leeren Dachgeschosswohnung seines Hauses und beginnt im Bodenbereich mit unzähligen Kernbohrungen (mit 13,5 cm Abstand und 5 cm Durchmesser). Nach drei Wochen Arbeit hat der Boden Löcher wie ein Sieb, der Blick in die untere Etage ist fast flächendeckend gewährleistet.

Etlche Spezialkameras werden aufgebaut, Zeugen mit einwandfreiem Leumund und Vertreter des Verlags beziehen ihre Beobachtungsposten. Der große Augenblick ist gekommen: Schrumpfbauer lässt 50.000 Liter Wasser in die Dachetage pumpen – aus Kostengründen nur Brauchwasser. Flutartig ergießt sich das Wasser auf die ca. 130 qm große Fläche und schießt durch die Bohrlöcher nach unten. Die vierte Etage wird so zur Riesen-Dusche und ist nach kürzester Zeit geflutet. Unter den Wassermassen gibt der Boden nach und stürzt ein. Einer Kettenreaktion gleich geben auch die Geschossdecken drei bis eins nach und brechen ebenfalls ein.

Alois bedauert zunächst die Ruinierung seiner Immobile, ist aber zuversichtlich, mit diesem einmaligen Experiment ins Guinness Buch der Rekorde zu kommen. So ein Duschspektakel hat vor ihm noch niemand fertig gebracht! Auch der renommierte Duscharmaturenhersteller hansgrohe zeigt sich interessiert am Erwerb der Technik-Rechte. Doch die Guinness-Jury betrachtet den Einsatz von Brauchwasser als nicht regelkonform. In den Statuten des Verlags sind strenge Umweltrichtlinien festgeschrieben, die bei Nichteinhaltung zur Disqualifikation führen. Ein Eintrag ins Buch der Rekorde wird deswegen abgelehnt und die Prämie von 1250 Euro nicht ausbezahlt.

Um seinem drohenden finanziellen Ruin zu entkommen (die Immobilie ist wertlos, es folgen hohe Abrisskosten) beteiligt sich Schrumpfbauer an einer Ausstellung im Sprengel Museum. Eine hübsch arrangierte Installation seiner Bohrkern aus der Duschaktion wird zwar von heimischen Kulturjournalisten gefeiert, findet aber sonst kaum Beachtung. Das Material landet nach Ende der Ausstellung bei einer Straßenbaufirma. Nur Otto H., der alte Fuchs, hat sich vorher ein Exemplar gesichert. Als Unikat einer weltweit einmaligen Aktion ist es heute mindestens doppelt so viel wert.



Die Astronauten-Duschhaube

Aufgrund neuester Forschungsergebnisse des Haubentaucher-Labors Wanne-Eickel Ltd. (nicht LSD, wie oft fälschlich angegeben) kann diese farbenfrohe Duschhaube mit Make-up-Schutz unter Verwendung hochwertigster Materialien gefertigt werden.

Das schnittige "Space Age Design" erinnert unverkennbar an seine Entstehungszeit Ende der 60er Jahre, als Plastik noch für Fortschritt steht. Tatsächlich hat die Raumfahrt der Wissenschaft zu einem bisher nie gesehenen Aufschwung verholfen. Verner Panton entwirft mit "Visiona 2" eine Schaumstoff-Höhle als Wohnlandschaft der Zukunft. Innovative Kunststoff-Produkte erobern den Markt. Der Drehfix, der das Frühstücksei splitterfrei köpft, beidseitig verwendbare Kehrschaufeln oder Schoner-Deckchen aus PVC sind seitdem aus dem modernen Haushalt nicht mehr weg zu denken.

Die innovative Astronauten-Duschhaube, die Frisur und Make up großzügig vor ungewollter Nässe schützt, gehört unbedingt dazu. Während das Versandhaus Walz im Jahre 1969 dieses pfiffige Produkt erstmals in seinem Katalog "Die moderne Hausfrau" anpreist, weiß noch niemand, dass nur wenige Exemplare ausgeliefert werden. Kein geringerer als NASA Boss Wernher von Braun stoppt den Verkauf durch eine einstweilige Verfügung. Da das schmucke Häubchen einem NASA Astronautenhelm zum verwechseln ähnlich sieht, verklagt Wernher die wackere Hauben-Manufaktur wegen Verletzung des intergalaktischen Gebrauchsmusterschutzes (s. NJW 1969, S.141). Doch schon vorher gibt es Klagen enttäuschter Haubenträger. Sie beschwerten sich über Undichtigkeiten und unangenehme Gerüche unter der Haube, die sogar zu Kopfschmerzen und Erbrechen führen können. Dass die Produkte der besseren Haltbarkeit wegen radioaktiv bestrahlt werden (wie damals bei Lebensmitteln üblich), soll sich allerdings später als Gerücht erweisen. Der Hersteller sieht sich daher gezwungen, in einem der renommiertesten Testlabors die Haube einem wissenschaftlichen Praxistest zu unterziehen. Der berühmte Pseudoanalytiker Prof. Dr. Günter Geibel-Göttkowski steht vor der größten Herausforderung seiner Karriere. Immer wieder sagen Testpersonen ab. Die (unbewiesene!) Gefahr, die von den Hauben ausgehen soll, sorgt in Frauenzeitschriften für Schlagzeilen. Dank einer unerschrockenen Testkandidatin kann Geibel-Göttkowski schließlich die einwandfreie Funktionalität des Häubchens nachweisen. Doch zu spät. Wernher von Brauns Klage hat Erfolg, der Verkauf der Brause-Helme wird verboten. Geibel-Göttkowski (seit des Tests von seinen Kollegen "Hauben-Heini" gescholten) übergibt das Forschungsobjekt seinem alten Kumpel Otto H.. So bleibt ein einzigartiges Zeugnis der Raumfahrt-, Hygiene- und Konsumgeschichte der Nachwelt erhalten.

P.S. Die Testkandidatin erfreut sich auch heute noch bester Gesundheit.
Über Geibel-Göttkowskis Verbleib ist nichts bekannt.



Der Astronauten-Duschhauben Test: <https://vimeo.com/621702932>

DUSCHHAUBE
mit Klarsichtfenster
Art.Nr. 03533



**schützt die Frisur
und das Make-up**

Die Handnähmaschine Nr. 3

Auf Spielzeug-Auktionen erzielen historische Steiff-Tiere (die mit dem Knopf im Ohr) seit Jahren beachtliche Preise. Im Jahr 2019 mischt sich Otto H. – wie so oft unerkannt – auf der Steiff-Auktion in Giengen an der Brenz unter die Bieter. Er hat den Hinweis bekommen, dass erstmalig nicht nur knuddelige Plüschtiere unter den Hammer kommen, sondern ... doch der Reihe nach.

Zunächst überbieten sich sabbernde Sammler bei den antiken Teddybären. So wechselt der (sehr seltene) Bär "28PB" von 1905 für erstaunliche 3.100,- Euro den Besitzer. Der Jubiläums-Teddy "Jackie" von 1953 erzielt sogar 3.900,- Euro. Und die "Steiff Schlange Schautier" (1967, ca. 3 Meter lang, flacher Kopf, Mohair, weich gestopft) erhält für 7.000,- Euro den Zuschlag (gewiß, der Kunstsammler wird sich angesichts solch mickriger "Sümmchen" ein zartes Grinsen nicht verkneifen können).

Otto H. indes interessiert sich nur für eins: die Kinder-Nähmaschine von Margarete Steiff (s. Lichtbild auf Seite 14). Auf ihr nähte die wackere Margarete tatsächlich das erste textile, weich ausgestopfte Spieltier einen kleinen Elefanten aus Filz. Dieses ursprünglich als Nadelkissen gedachte "Elefäntle" erfreute sich binnen kürzester Zeit großer Beliebtheit als Kinderspielzeug.



Kaum einem der Bieter ist diese extrem wertsteigernde Hintergrundinformation bekannt – im Auktionskatalog ist lediglich von der "Handnähmaschine Nr. 3" die Rede.

Otto H. erregt mit seinem hohen Anfangsgebot sofort Aufsehen. Die Sammler sind außer sich. Wieso soll das kleine Ding so wertvoll sein? Schnell macht die Kunde, um welch einmaliges Objekt es sich handelt, die Runde. Eine nie dagewesene Bieterschlacht bricht los! Die Situation gerät völlig außer Kontrolle. Schließlich werden massenweise alte Teddybären, Steiff-Meckis und Tiger als Wurfgeschosse eingesetzt. Hunderte von Plüschtieren fliegen in Richtung Otto H. und prasseln auf ihn nieder.

Wegen des kuscheligen Äußeren der Fluggeschosse bleibt Otto H. glücklicherweise unverletzt. Aber wie gelangt dieses einmalige Nähmaschinchen angesichts des massiven Sammler-Protests doch noch in seinen Besitz? Die Schilderungen darüber differieren erheblich. Laut der Giengener Lokalpresse ist der Geist Margarete Steiffs erschienen und hat mit sanfter Stimme zur Aussöhnung gemahnt. Eine unbeschreibliche Ruhe und Friedfertigkeit habe die Sammlergemeinde angesichts der Phantasmagorie erfasst. Jeder kuschelte und schmuste mit seinem Lieblings-Plüschtier. "Ich hab dich lieb" murmelte es hundertfach im Auktionsaal. Den Augenblick verklärter Verzückung habe Otto genutzt, um sein rechtmäßig erworbenes Auktionsgut unbemerkt von dannen zu tragen.
(Vielleicht aber auch nur eine Legende – wir wissen es nicht.)

Das "Elefäntle"

© Steiff Museum



Die Handnämaschine Nr.3 in umwerfender 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584973859/73d05affcf>





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 1

Welches Gerät wollte Konrad Adenauer
nicht im Kanzleramt haben?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Die Lockenwickler-Perücke von Zarah Leander
Original-Requisit aus dem Film „Zu neuen Ufern“

Regie: Detlef Sierck (später Douglas Sirk)
Produktion: Universum Film AG (UFA), D 1937. Prädikat „künstlerisch wertvoll“.

In der Vorbereitungsphase kommt es bei der UFA zu einem erbitterten Streit um den Filmtitel. Aus Marketinggründen hat der Produzent zunächst die Schreibweise „Zu neuen UFA“ vorgesehen. Erst nach energischen Protesten von Zarah Leanders Leib-Coiffeur („nur über meine Perücke!“) wird die Idee verworfen und man kehrt zur korrekten Schreibweise zurück. Zarah wird durch den Film zum beliebtesten Star in Deutschland. Die „zur gefährlichen Vollschlankheit neigende Diva“* verdankt diesen Ruhm vor allem jenen legendären Szenen, in denen das aus feinstem Pony-Haar geflochtene Lockenwickler-Ensemble ihr Haupt krönt. Zarahs Filmpartner Willy Birgel bemüht sich nach Drehschluss vergebens, die prächtige Perücke zu erwerben. Auch Otto H.s flehentliche Anfragen bleiben lange unbeantwortet. Erst in ihren letzten Lebensjahren lässt sich die Diva erweichen und vermachte Otto das wertvolle Requisite. Überglücklich verlässt er mit seiner neuen Sammler-Trophäe Zarahs Gutshaus Lönö. Auf der Veranda blickt sie noch lange sehnsüchtig in den Abendhimmel und trällert inbrünstig "Ich steh im Regen...." – jenes Lied, das bei der Film Premiere das Publikum in Tränen auflöst. Jahre später lehnt Otto H. eingehende Rückkauf-Angebote des Zarah-Leander-Museums in Häradschammar regelmäßig ab.

*s. K.Kreimeier, „Die UFA Story“, München 1992, S. 352.



Die Zarah Leander Perücke im Freiluft-Labor: <https://vimeo.com/658873613>



Die Zarah Leander Perücke in interessanter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582556950/88fc26c264>



Das Dreirad

Der Vater von Otto H. hat in den 30er Jahren öfters beruflich in Ludwigshafen-Friesenheim zu tun. Dort verbindet ihn auch eine langjährige Freundschaft mit dem Finanzbeamten Hans Kohl (1887-1975), der ihm gelegentlich mit nützlichen Steuer-Spartipps aushilft.

Kohls Sohn Helmut ist ein übellauniger pummeliger Junge, mit dem niemand spielen will. Er will bei jedem Spiel gewinnen, ist ein schlechter Verlierer und neigt zu jähzornigen Ausbrüchen. Beim Kasperle-Theater will er immer nur den König spielen und faselt dauernd etwas von der "Peteutunck der Gechichte" (ohne 's'). Wegen seiner ständigen Rechthaberei wird er von den anderen Kindern gemieden, weswegen Klein-Helmut meist zuhause über seinen Bilderbüchern sitzt. Ein Psychiater diagnostiziert "Selbstsucht im Frühstadium und chronische Verbal-Diarrhö mit provinziellen Denkmustern". Aber auch der eklatante Bewegungsmangel des blässlichen Buben bereitet den Eltern größte Sorge. Zur Abhilfe schenkt Otto H. sen. dem Kleinen bei seinem nächsten Besuch ein gesäßfreundliches Dreirädchen aus der Schwarzwälder Manufaktur Grimm & Co.

Stolz dreht Klein-Helmut mit seinem neuen Gefährt ab und zu einige Runden auf der Hohenzollernstraße. An seine drohenden Ausrufe "Platz da, jetzt komme ich!" erinnern sich die älteren Anwohner noch heute. Pummelchen Helmut mag sein neues Rädchen so sehr, dass er jetzt kaum noch zu Fuß geht – der Hausarzt spricht von "akuter Breitarschigkeit". Dazu kommt Helmuts bedenklich einseitige Ernährung. Doch Otto H. sen. ist auch hier behilflich, er schenkt der Familie eine Palette Weckgläser mit eingemachten Birnen, um Klein-Helmut auf einen anderen Geschmack zu bringen. Doch es hilft nichts. "Birne mag ich nicht", mäkelte der mopsige Miesepeter. Auch das schöne Dreirädchen lässt er bald links liegen, er ist einfach zu schwer geworden. Als Vater Hans das Rad 1933 seufzend auf dem Dachboden verstaut, erschallt der Schlager "Du schwarzer Zigeuner" aus dem Volksempfänger (Typ VE 301 W).

Nach dem Tod von Hans Kohl 1975 erinnert sich Witwe Cäcilie an die Sammelleidenschaft von Otto H. jun. und bietet ihm das Dreirädchen an. Als er das verstaubte Vehikel auf dem Dachboden findet, entdeckt er dort auch die ungeöffneten Weckgläser mit den Birnen, die Klein-Helmut einst verschmähte. Der Sammler erkennt sofort den Wert dieses geschichtsträchtigen Ensembles – immerhin ist der große Helmut schon seit 1969 Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und seit 1972 CDU-Bundesvorsitzender. Überglücklich lädt Otto Cäcilie Kohl ins Gasthaus Maffenbeier zum Saumagen-Essen ein. Helmut Kohl bekommt von alledem natürlich nichts mit, er bereitet sich schon auf die nächste Bundestagswahl vor, zu der er 1976 erstmals (erfolglos) als Bundeskanzler-Kandidat antritt.

Der geschichtliche und künstlerische Sammlerwert der Dreirädchen-Installation ist kaum zu ermessen. Das Haus der Geschichte in Bonn bemüht sich vergeblich um einen Ankauf. Die Klage der gierigen Kohl-Witwe Maïke Kohl-Richter auf Rückgabe des Dreirads wird 2019 vom Landgericht Frankenthal (Pfalz) in letzter Instanz abgewiesen.

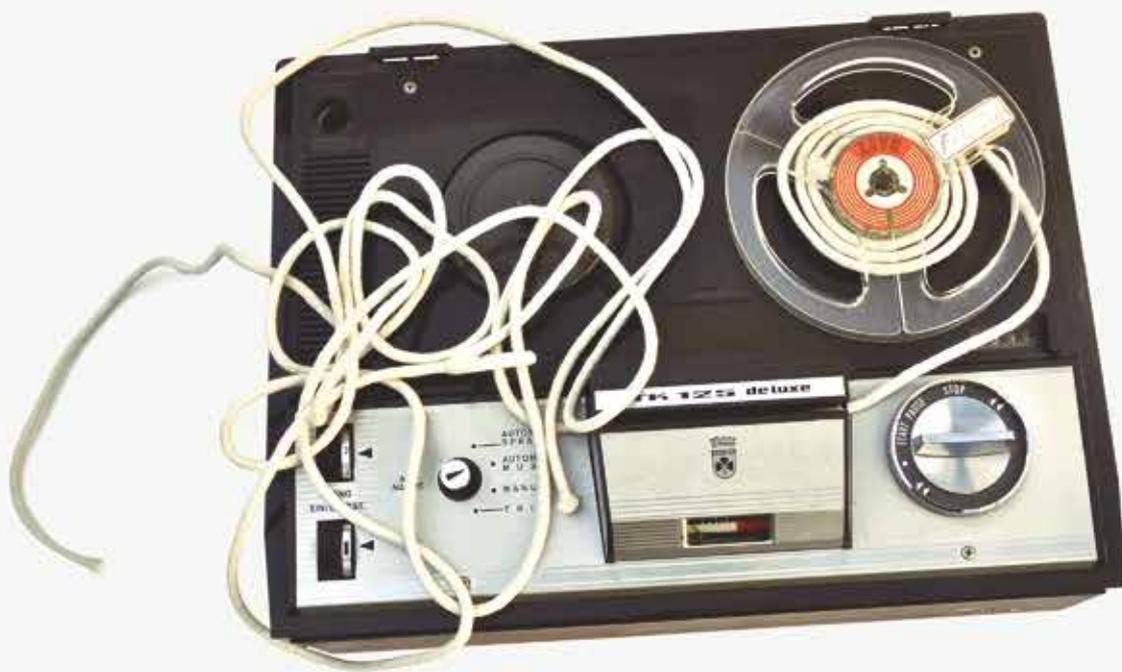


Das Grundig Kordelphone

Seit 1952 ist Max Grundig der weltweit größte Tonbandgeräte-Hersteller. Doch Anfang der 70er Jahre bricht der Absatz von Spulen-Tonbandgeräten merklich ein – die handlicheren Kassettenrekorder drohen sie vom Markt zu verdrängen. Dieses Thema beherrscht auch das Treffen von Otto H. und Max Grundig Anfang der 70er Jahre. Auf dem heruntergekommenen Schlosshotel "Bühlerhöhe" (770 Meter Höhe, Nordschwarzwald) schimpft Max auf die Konkurrenz: "Der Dual C901 bricht uns noch das Genick!" Der Siegeszug der klapprigen kleinen Kassettenplärrer scheint unaufhaltsam.

Otto H. weiß Rat und ermuntert Max: "Du musst die Multifunktionalität eurer Geräte herausstellen!" Auf einer Serviette skizziert er, wie man die Magnetophone zu praktischen Haushaltsgeräten umrüsten kann. Erst vor wenigen Tagen ist eine neue Allensbach-Umfrage veröffentlicht worden, die Erschreckendes zur Ordnungsliebe der Deutschen zu Tage gefördert hat. Demnach liegen in 87 Prozent aller Haushalte unaufgewickelte Kordel-Knäuel herum – teils bis zur Unbrauchbarkeit verknotet! Dabei wären die Tonbandmaschinen allein durch den Austausch kräftigerer Antriebsriemen in der Lage, das Knäuel-Chaos zu beheben – die Kordeln ließen sich leicht auf handelsübliche Leerspulen aufrollen!

Euphorisch lässt Max den Prototypen TK 125 (das "K" steht für "Kordel") bauen, der vor allem durch seine perfekte Funktionalität und Laufruhe überzeugt. Leider scheitert die Produktion am Widerstand der hauseigenen Ingenieure. Die fürchten den Spott der Konkurrenz ("Ha, ha, Haushaltshelfer, hahaha!") und weigern sich, nach dem Prototypen noch weitere Modelle zu fertigen. Damit ist der Niedergang der Weltmarke Grundig eingeläutet. Resigniert scheidet Max Grundig aus der Unternehmensführung aus, kauft 1986 das marode Schloss "Bühlerhöhe" und baut es zu einem Luxushotel um. Das einzigartige (und einzige!) Kordelphone TK 125 gehört seitdem zu den wertvollsten Technikerzeugnissen der Sammlung Otto H.. Es ist jederzeit betriebsbereit.



Die stehende Faltung

Friedensreich Hundertwasser bemalt gern Häuser und andere Objekte, aber seine große Leidenschaft gilt eine Zeit lang der "stehenden Faltung". Dazu inspiriert wird er während eines längeren Aufenthalts im Belegspital Rudolfinerhaus in Wien.

Auf der Privatstation liegend beobachtet Friedensreich fasziniert das flinke Krankenhauspersonal bei seiner täglichen Routine. Dazu gehören auch viele Arbeiten, wie das Falten und Zusammenlegen von Handtüchern und Bettwäsche. Hierbei handelt es sich um die seit dem 16. Jahrhundert wissenschaftlich anerkannte "Liegende Faltung". Diese für Hundertwasser neue ästhetische Erfahrung lässt ihn - als Gegner jeglicher Standardisierung - nicht ruhen. Nachts im Traum erscheint ihm die Vervollkommnung: die liegende Faltung erhebt sich, scheint zu schweben, dreht sich - und: steht! Die "stehende Faltung" ist erfunden. "Ich habe mich immer von meinen Träumen leiten lassen", sagt Hundertwasser später. Freudig erregt erwacht der Künstler aus seinem Schöpfertraum und stöbert nachts unbemerkt im Schwesternzimmer, wo er ein Stück braune Pappe findet. Unter erschwerten Bedingungen entsteht mit diesem profanen Material ein erster senkrecht stehender Entwurf.

Nach seiner Genesung schickt er Dolores Cienagua, seine nordspanische Assistentin, in die südfranzösische Kartonagenfabrik "Cartonnerie du sud", um etliche Paletten hochwertiger Künstler-Endlospappen zu ordern.

Dolores verfügt leider über keinen LKW Führerschein. Deshalb transportiert sie die großen Paletten mit einem generalüberholten Citroen Typ H (gebaut von 1948 bis 1981). Der Oldtimer macht ihr soviel Spaß, dass sie die Kartonpaletten einzeln transportiert. Mehr passt sowieso nicht in den Kastenwagen. Die acht Paletten von Marseille nach Wien zu bringen, beansprucht daher viel Zeit und etliche Kilometer. Außerdem vertritt Dolores die "Halbe-Tempo-Theorie", die ÖAMTC*-Mitglied Hundertwasser nur bedingt teilt.

Fast ein halbes Jahr zieht sich die Transport-Aktion hin. Doch dem Künstler ist mittlerweile die Inspiration abhanden gekommen. Er erkennt, dass die "Stehende Faltung" nicht zwingend mit brauner Pappe von der Côte d'Azur realisiert werden muss und dass seine Assistentin die Probezeit wohl nicht überstehen wird. Und genauso sollte es kommen: Dolores verlässt die Alpenrepublik und von der "stehenden Faltung" bleibt nur diese frühe Entwurfsarbeit auf alter Wiener Pappe übrig. Ob der beliebte Wiener Ausspruch "Hoalt die Pappn!" (hochdeutsch: "Halt die Schnauze!") auf die Hundertwasser-Aktion zurückzuführen ist, ist umstritten. Sicher ist nur, dass Friedensreich seine einzige "stehende Faltung" seinem Freund Otto H. vermachte. Der hatte ihn noch vor einem knappen Jahr im Wiener Spital besucht.

Abkürzungsverzeichnis:

* **Ö**sterreichischer **A**utomobil-, **M**otorrad- und **T**ouring **C**lub



Die stehende Faltung in interessanter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584973023/ee076bbb20>



Der Kodaskop Acht

Friedrich Brumme (1900-1967) war ein technisch interessierter Mann. Nicht nur in der Schloßindustrie Velberts setzte er Maßstäbe mit seinen Erfindungen, auch privat testete er gern neue technische Geräte. 1938 erwarb er in Düsseldorf den Schmalfilmprojektor "Kodascope acht Model 44" (Normal 8 Schmalfilm-Format, Vorläufer von Super 8). Fortan erquickt er Familie und Freunde mit der Vorführung selbst gedrehter Filme, ein damals noch recht seltenes Hobby. Besonders seine Kinder Lotte und Frieder sind begeistert, wenn der Vater den Projektor auspackt. Neben Familienfilmchen kommen gelegentlich auch gekaufte Rollen mit Slapstick-Filmen zum Einsatz. In Ermangelung einer Leinwand wird vor einem Fenster ein weißes Bettlaken aufgespannt und der Spaß kann beginnen. Die Freude über bewegte Bilder ist in der Vor-Fernsehzeit ungleich größer als heutzutage. Die Kinder kreischen vor Vergnügen, wenn ihr Lieblingsfilm "Auto-drüberher" zur Aufführung kommt (ein früher Slapstick-Actionfilm mit einem aufsehenerregenden Autostunt). Als der Held unverletzt aus dem Auto steigt, hört man von draußen kräftigen Applaus. Die Kinder eilen zum Fenster und erblicken eine Gruppe von Nachbarskindern auf der Straße, die die Filmvorführung gebannt (und seitenverkehrt) mit verfolgt hat! Wegen des großen Erfolges wird das Filmvergnügen an zahlreichen Wochenenden wiederholt. Mit seiner Filmleidenschaft hat Fritz Brumme schon früh seinen Enkel Wolfgang angesteckt. Mit 13 Jahren ertrotzt er sich bei seinen Eltern seine erste Super 8 Kamera (Braun Zoom Reflex, Kauf am 26.6.1968 in Köln) – aber das ist eine andere Geschichte. Nach dem Tod von Fritz Brumme wird sein Projektor erstmal eingemottet. 22 Jahre später vermachte seine Frau Charlotte Brumme ihrem Enkel Wolfgang den prächtigen Laufbildbetrachter. Wolfgang arbeitet da schon seit Jahren beim Fernsehen. Als er für seine erste Kinoproduktion Geld auftreiben muss, bietet er Opa Brummes Projektor auf einer Auktion an. Sammler-Experte Otto H. – abermals unerkant im Kreise der Bieter – weiß, dass die wenigen Exemplare aus dem Jahr 1938 wegen eines Zahlendrehers in der Typenbezeichnung eine enorme Wertsteigerung erfahren haben (Heinz Rühmann soll durch den Verkauf des gleichen Gerätetyps sein Ferienhaus finanziert haben). Da Otto H. als einziger Bieter über dieses Hintergrundwissen verfügt, kann er den Kodascope_acht zu einem vergleichsweise günstigen Preis ersteigern.

Der Projektor ist auch heute noch funktionstüchtig. Für einen guten Lauf muss er an insgesamt 13 markierten Stellen hin und wieder geölt werden. Ausschnitte aus Friedrich Brummes Filmen sind hier zu sehen:



Die Geschichte der Firma Brumme: <https://vimeo.com/432449169>



Onkel Heins Heringssalat

Onkel Hein schippert seit Jahren mit der Gorch Fock über die Weltmeere. Zu Hause in Hamburg hat er schon längst seine Zelte abgebrochen. Das Leben der Landratten ist ihm fremd, seine Welt ist die Kombüse. Auf dem Dreimaster ist er inzwischen zum Küchenchef aufgestiegen und wird von der Mannschaft wie ein Popstar verehrt. Hein hat eine Menge raffinierter und sehr leckerer Gerichte kreiert. Der Kapitän ist ganz vernarrt in die kulinarischen und extravaganten Schöpfungen seines Kochs.

Besonders mundet dem Schiffsführer das "Finnische Flussotterbries an veganem Sojaschaum und feinen Glaskartöffeln" oder die "Italienischen Singvogelschenkel mit polnischem Knoblauch und gerösteten Kürbiskernen". Die russische Küche wiederum ist nicht nach seinem Geschmack. "Durchwachsenen Bauchspeck unter grünem Hochlandreis und in Wodka marinierten russischen Dosenpilzen" verabscheut er – zu Recht. Heins Geniestreich ist allerdings der nach ihm benannte Fischsalat.

Auf einem Törn Richtung Skagerrak kommt es zu Extremwetter, 10 -11 Beaufort, 8 Meter hohe Wellen und hinzu kommen 13 Leichtmatrosen, die auf Lehrgang an Bord sind. Nach dem Mittagessen wird es den meisten der Neuen ziemlich übel. Sie halten sich krampfhaft an der Steuerbordreling fest und veranstalten ein prächtiges "Technicolor Yawn" – glücklicherweise auf der Lee-Seite des Seglers. Hein begutachtet fasziniert die ungewöhnlich farbenfrohe Masse der oralen Entleerung. Durch den Anblick hat er die Eingebung seines Lebens: er wird einen vollkommen neuen Salat kreieren! Als visuelle Inspiration dient ihm die Vielzahl an bunten, kleinen und großen Bröckchen (Hein: "ein herrliches Bild!").

Ausgewählte Heringe aus Singapur, westfälische Zwiebeln, bretonische Cornichons, Kapern aus Shanghai und andere exotische Zutaten in den Kühlräumen hinter der Kombüse warten auf die Verarbeitung durch den Chefkoch. Hein arbeitet wie im Rausch. Der Schöpfungsakt einer Speise ist für ihn Erfüllung schlechthin. Und dann: Es ist vollbracht - Onkel Heins Heringssalat!

Die erste Portion, garniert mit selbstangebauter Petersilie, überreicht er dem Kapitän. Der ist sprachlos über solche Gaumenfreuden, kann sein Glück nicht fassen und macht Onkel Hein auf der Stelle einen Heiratsantrag. Der wiederum muss ablehnen, denn er ist bereits mit der Plastikerin Wiltrud Rumsbüttel verheiratet (was er bisher verschwiegen). Onkel Heins Heringssalat erobert den Globus. Seefahrer, Landratten, möglicherweise auch ein paar Ausserirdische, sind weltweit vernarrt in den köstlichen Fischsalat. Der legendäre Waldorfsalat verliert zunehmend an Bedeutung (zu Recht). Nur Heins Verwandte bekommen von dem Hype nichts mit. Sie erklären ihn nach jahrelangem Kontaktstillstand einfach für tot und versuchen an sein Erbe zu kommen. Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende ...



Der Froschkönig

"Ein Froschkönig als Kartoffel-Präsentator, wie albern!", geifert Tante Frugalis kopfschüttelnd, während Otto H. ihr in Quakenbrück einen seiner raren Besuche abstattet. Der Tante fehlt jegliches Verständnis für die neue, sündhaft teure Errungenschaft ihres weltbekannten Neffen. Die filigrane Ausarbeitung des Amphibien-Körpers, die heroische Positionierung auf massivem Sockel, all diese Feinheiten weiß sie nicht zu würdigen. Da hilft auch Ottos Hinweis "das einzig erhaltene Exemplar" nicht weiter, sie will von der Märchenfigur nichts wissen. "Der Frosch als Symbol für Metamorphose und erwachende Sexualität – ich kann's nicht mehr hören! Erst ´n fiesen Frosch küssen, dann ´n verwandelten Prinzen heiraten – was für reaktionäre Leitbilder! Fast so schlimm wie die frauenfeindliche GNTM- Show von dieser strunzblöden Heidi!" (Die Tante neigt seit jeher zu eher harschen Urteilen).

"Der Kuss als Auslöser – durch Liebe zur Erlösung, alles Quatsch! Der Historiker Bernd Hüppauf* hat in seinem Buch über die Kulturgeschichte des Frosches übrigens darauf hingewiesen, dass die Prinzessin in der Urfassung des Märchens den Frosch nicht küsst, sondern an die Wand schlägt! Metamorphose durch Gewalt, grausam!" Überraschenderweise macht die Tante eine kleine Verschnaufpause. Sie würde das blonde Blödchen Heidi am liebsten auch an die Wand klatschen, wollte sie eigentlich noch sagen. Otto nutzt den unterbrochenen Redefluss der Tante: "Vergiss das Märchen, schau Dir doch mal den Sockel an, auf dem die Figur thront! Und stell Dir statt der Kartoffel eine Fackel vor". Tante Frugalis kommt ins Grübeln. Otto fährt fort: "Diese Figur ist der Auslöser für eine der weltbekanntesten Kolossalstatuen! Der französische Bildhauer Frédéric-Auguste Bartholdi* wurde durch diese kleine Figur zu der berühmten Liberty Freiheitsstatue inspiriert, die Frankreich dem amerikanischen Staat schenkte!"

Tatsächlich! Jetzt fallen der Tante die verblüffenden Ähnlichkeiten der beiden Figuren ins Auge. Nun versteht sie, warum die Froschfigur einen solch enormen Wert darstellt. Das triumphale Thronen auf dem Sockel, die siegreich emporgestreckte Fackel - das ist das Vorbild für die Liberty! Otto ist erleichtert. "Und eins haben sie noch gemeinsam", erkennt die Tante, "sie sind beide Märchenfiguren!".

*Bernd Hüppauf: "Vom Frosch: Eine Kulturgeschichte zwischen Tierphilosophie und Ökologie" (Edition Kulturwissenschaft), Transcript Verlag, 2011.



*Auguste Bartholdi:
https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%A9d%C3%A9ric-Auguste_Bartholdi



Der Froschkönig in abwechslungsreicher 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/567040937/94c70d97b3>



Die Trockenstarre

Die skulpturale Schönheit des Kunstobjekts "Trockenstarre" weiss seit Jahren Kunstkenner weltweit zu begeistern. Doch seine Erhabenheit birgt Rätsel. Offenbar allen Naturgesetzen trotzend ragt ein farbenfrohes Handtuch (in seinem Textildesign an die 70er Jahre erinnernd) empor, scheinbar gehalten durch eine hölzerne Wäscheklammer. Wurde hier die Schwerkraft außer Kraft gesetzt? Selbst der konsultierte Ranga Yogeshwar war ratlos.

Die Kuratoren der Sammlung Otto H. beauftragten daher den renommierten Professor Geibel-Göttkowski dem Rätsel in seinem Freiluft-Labor auf den Grund zu gehen. Wie immer mit feinsten Schutzhandschuhen ausgerüstet macht sich der Professor ans Werk. Welche Geheimnisse er dem textilen Emporkömmling entlocken kann, lässt sich in einer aufsehenerregenden Bewegtbild-Dokumentation verfolgen. Bedienen Sie sich dafür des Links oder QR-Codes.



Die Trockenstarre: <https://vimeo.com/621707921>



Die Trockenstarre in aufrechter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582560421/9a38320613>



Die Gießkanne der Gorch Fock

Onkel Heins selbstangebaute Petersilie bedarf seit jeher ausgiebiger Bewässerung. Dafür bedient er sich stets der schiffseigenen Zink-Gießkanne (handgeschmiedet), die trotz ihres beträchtlichen Wertes bislang noch nicht inventarisiert wurde. Mit der Beschriftung des ebenso formschönen wie robusten Stücks wird der zur Bordmannschaft gehörende Seeschlachtenmaler Erik Jensen beauftragt. Weil selbst Curd Jürgens ein Gemälde von ihm besitzt, ist der malende Matrose sehr auf seinen Ruf bedacht. Bevor er sich ans Werk macht, werden penible Vorbereitungs-Rituale vollzogen. Nach einer Reihe von Entspannungsübungen auf dem Vordeck des Dreimasters und der Einnahme bewußtseinsweiternder Spirituosen fühlt er sich schließlich der großen Aufgabe mental gewachsen. Der zum Schiff und zur Kanne passende Schrifttyp wird nach dem Studium historischer Typographie-Lexika und intensiven Gesprächen mit dem Kapitän gefunden. Freudig erregt macht sich Erik Jensen an die Arbeit. Nach etlichen Tagen ist es vollbracht: auf der Gießkanne prangt nun der Name des prächtigen Schiffs!

Im Kieler Heimathafen der Gorch Fock wird die Kannen-Krönung gebührend gefeiert. Die Medien sind begeistert, selbst die Hamburger Wochenschau "Welt im Film" dreht einen pathetischen Beitrag. Der Marktwert des malenden Matrosen erreicht ungeahnte Höhen. Unbestätigten Meldungen zufolge soll die Kanne später durch Vermittlung von Freddy Quinn in den Besitz von Otto H. gekommen sein. Tatsächlich sang Quinn bei der Feier in Kiel damals erstmals das Lied "Junge, komm bald wieder" - just in dem Moment, als Erik Jensen von Bord ging (die Szene ist auch in der Wochenschau zu sehen).



Gießkanne Gorch Fock in bemerkenswerter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582561423/97b55af718>



GORCH FOCK
J

Originalplakat "Internationale Frauenfilmtage"

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist der legendäre Kunstsammler Otto H. entrüstet über einen plumpen Täuschungsversuch. Bei dem vermeintlichen Originalplakat der "Internationalen Frauenfilmtage" in Beelitz 1970, das er für eine vierstellige Summe erworben hat (es sollen sogar ehemalige Stasi-Agenten bei der Vermittlung behilflich gewesen sein), handelt es sich offensichtlich um ein dreistes Plagiat. Wie führende Filmhistoriker jetzt herausgefunden haben, wurde das Motiv des in den Seilen hängenden Mädchens bereits im Jahr 1958 für das Plakat des Films "Screaming Mimi" (deutscher Titel: "Die blonde Venus") mit Anita Ekberg verwendet. Unstrittig ist allerdings, dass die "Frauenfilmtage" 1970 in Beelitz stattgefunden haben. Allerdings kann sich niemand der ehemaligen Mitarbeiterinnen der "Venus Lichtspiele" an das Plakatmotiv erinnern. Schirmherrin Lore Tappe-Musch tobt: "Wir hätten doch nie so ein westlich dekadentes Flittchen aufs Plakat gebracht! Als Motiv kamen für uns nur heroische Bildnisse werktätiger Genossinnen in Frage". Außerdem wären damals wegen des drastischen Papiermangels gar keine Plakate gedruckt worden. Was stimmt nun? Von der Materialbeschaffenheit des Plakats her könnte es sich durchaus um einen typischen Probedruck auf DDR-Dünndruckpapier handeln. Auch die Orts- und Zeitangaben sind nachweislich korrekt. Möglicherweise handelt es sich um das ursprünglich vorgesehene Plakatmotiv, das schließlich von Bildungsministerin Margot Honecker verboten wurde. Wenn dem so wäre, wäre es aber immer noch ein Plagiat. Trotzdem: als Unikat hätte das Plakat tatsächlich einen unschätzbaren Wert. Plagiat oder Unikat, Unflat oder Unrat - der Expertenstreit ist voll entbrannt.

Übrigens war der deutsche Titel von "Screaming Mimi" ebenfalls schon ein Plagiat: "Blonde Venus" ist der Original-Titel eines amerikanischen Spielfilms mit Marlene Dietrich aus dem Jahre 1932 (Regie: Josef von Sternberg).



Internationale Frauenfilmtage

Venus
LICHTSPIELE

Clara-Zetkin-Str. 194
1504 Beelitz

15. - 20 Mai 1970
Stargast: Betty Page
Schirmherrschaft:
Lore Tappe-Musch

Gefördert vom Staatlichen Komitee für Filmwesen im Ministerium für Kultur

Die Augenklappe

I don't feel we did wrong in taking this great country away from them. There were great numbers of people who needed new land and the Indians were selfishly trying to keep it for themselves.

"Ich glaube nicht, dass wir etwas falsch gemacht haben, als wir ihnen dieses großartige Land weggenommen haben. Es gab eine große Anzahl von Menschen, die neues Land brauchten und die Indianer versuchten egoistisch, es für sich zu behalten."

John Waynes Augenklappe? War nicht sein Lieblings-Regisseur John Ford der mit Augenklappe? Stimmt. Aber es gibt auch einige Filme, in denen John Wayne eine Augenklappe trägt: "True Grit" und "Mit Dynamit und frommen Sprüchen" (deutsche Verleiher schossen im Erfinden der dümmlichsten Filmtitel schon immer den Vogel ab) und "Der Marshal". Gerade deswegen ist für John-Wayne-Fans und Sammler diese Augenklappe eine der wichtigsten Devotionalien. Obwohl John Ford zahlreiche Western mit Wayne drehte, nannte er ihn "einen Hurensohn, der nicht schauspielern kann".

John Wayne, geboren 1907 als Marion Robert Morrison, war der Prototyp des selbstgerechten und intoleranten Amerikaners. Noch bis heute gilt der grobschlächtige Breitarsch als Nationalheld. Doch im Jahr 2020 (41 Jahre nach seinem Tod) wird erstmals Kritik an Wayne laut. War Wayne ein Rassist? Nicht nur das vorherige Zitat gilt als Beleg, auch ein wieder entdecktes Interview, das Wayne 1971 dem "Playboy" gab, weist eindeutig rassistische Tendenzen auf. Darin vertritt er die Überzeugung von der "Überlegenheit der Weißen - bis die Schwarzen gebildet genug sind, um Verantwortung zu übernehmen".

John Wayne war übrigens ein gern gesehener Gast beim kriminellen Präsidenten Richard Nixon. Dessen mörderischen Vietnamkrieg unterstützte Wayne 1968 mit dem üblen Propaganda-Streifen "The Green Berets". Wayne war Co-Regisseur und spielte die Hauptrolle. Zur damaligen Zeit war es der einzige Hollywood-Film, der den Krieg in Vietnam rechtfertigte. "Ein ekelhaftes Dokument amerikanischer Selbstgerechtigkeit" notierte die "Die Zeit" vom 6. September 1968. Die "Deutsche Friedensgesellschaft" forderte ein Verbot des Films, der "unmissverständlich zum Rassenhass und Völkermord aufruft".

Auf der Leinwand siegte der breitbeinige Revolverheld in zahlreichen Schlachten. Im richtigen Leben war John Wayne allerdings nie bei der Armee, beim Kriegseintritt der USA 1941 war er bereits 34 Jahre alt.

Im Herbst 2001 versteigerte die Familie John Waynes 700 Stücke aus dem Nachlass des Leinwandhelden. Insgesamt wurden 5,4 Millionen Dollar Erlöst. Otto H. (nicht gerade als Verehrer des Nachlassgebers bekannt) wusste seit dem Erwerb von Zarah Leanders Perücke (s. Seite 17) um den enormen Wert von Original-Filmrequisiten. Nur aus diesem Grund beteiligte er sich an der Versteigerung. Mit 48.000 Dollar erhielt er den Zuschlag für die Augenklappe – ein vergleichsweise günstiger Preis. Otto H. verkaufte die Augenklappe später weiter an einen Trump-Fan – für fast den doppelten Preis. Den Gewinn spendete er der Gesellschaft für bedrohte Völker und Amnesty International.



Weitere Informationen zum Wayne Nachlass:

<https://www.welt.de/vermischtes/article127423382/John-Waynes-Hut-ueberdeckte-die-Toupet-Sorgen.html>





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 2 und 3

Wann kaufte
Max Grundig das Schlosshotel "Bühlerhöhe"?

Wie lautet der Titel des Films,
dessen Plakatmotiv für die "Frauenfilmtage 1970" geklaut wurde?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Der braungebrannte Zipfelmützenträger

Gartenzwerg-Figuren, die das Kitschbedürfnis des deutschen Schlichtbürgers befriedigen, finden sich glücklicherweise in großer Produktvielfalt auf dem Markt. Bärtige Mützenträger-Modelle galten eine Weile als spießig, bis eine Welle von "makaberen Gartenzwergen" die Baumärkte füllte. Am meisten verbreitet: der liegende Gartenzwerg mit einem Messer im Rücken, seinen Besitzer somit als kritischen Geist ausweisend. Aber auch Gartenzwerge mit Henkerbeil und abgeschlagenen Köpfen erfreuten die Kinderherzen beim Spiel im Garten. Oder aufgehängte Gartenzwerge (Werbung: "am echten Seil!"), die in den Vorgärten des Grauens angesichts öder Steinbeete Suizid verübten. Gartenzwerge mit erhobenem Stinkefinger dagegen werden von Ästhetik-Professoren als inkonsequente Scharlatane gescholten (zu recht!). Eher zur kleinbürgerlichen Idylle passend scheinen da der "Exhibitionist" mit offenem Mantel (und angedeuteten Mini-Zipfelchen) sowie das Modell "Domina-Sklave" im Latex-Strampler. Was hat nicht schon alles die bundesdeutschen Gärten verschönert!

Als Kunstsachverständiger war Otto H. immer unzufrieden mit dieser scheinbaren Vielfalt im Einfältigen. Deswegen regt er den Entwurf des Modells "Zipfelfred" an. Wieso hatte niemand in der Zwergenwelt an die stärker pigmentierten Mitbürger gedacht, die doch für jede offene Gesellschaft eine große Bereicherung darstellen? Otto H. findet einen namhaften Künstler, der sich der Sache annimmt. Der "Zipfelfred" nimmt Gestalt an, mit gesunder Bräune und einem sympathischen Lächeln. Zugegeben, der weiße Rauschebart ist ein Zugeständnis an den Massengeschmack. Um der Phantasie des deutschen Gartenbesitzers noch Raum zu lassen, steckt der Künstler den kleinen Kerl in einen hübschen (in fairer Kinderarbeit) getöpften Blumenkübel. So kann der Bundesbürger sich in seiner Phantasie immerhin noch einen Exhibitionisten oder andere Varianten vorstellen. Auf den Vorwurf einiger Fanatiker, der Zipfelfred sei "rassistisch", reagiert Otto H. verschmitzt mit einer souveränen Erklärung: der tiefgebräunte Zipfelmützen-Träger benutze seit etlichen Jahren ein biologisch abbaubares Selbstbräunungsmittel ...



Das Ende des Bundesadlers: <https://vimeo.com/647771722>



Der Zipfelmützenträger in liebevoller 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582560973/59fb45bcea>



Das Torten-Entsagungsbild

Der Paderborner Kabarettist Erwin Grosche macht sich im Spätsommer 2020 auf den Weg, den Tortenreichtum seiner Heimatstadt zu erkunden. Für den Kultfilm "Der Tortentester" verschlingt er vor der Kamera Unmengen der köstlichsten Torten, die das heimische Konditorgewerbe feilbietet. An der Überfülle der Versuchungen verzweifelnd, ersinnt er schließlich ein Gegenmittel zur Eindämmung der süßen Sucht. Er beauftragt den namhaften Künstler Gennadi Isaak mit dem Entwurf eines "TORTEN-ENTSAGUNGSBILDES". Beim Anblick des Gemäldes soll dem Betrachter so übel werden, dass er jeglichem Tortengenuss fortan entsagen würde. Kurz vor Fertigstellung des epochalen Werks kann das wackere Filmteam das entscheidende Gespräch zwischen Kabarettist und Künstler einfangen. Werden Sie Zeuge dieses spannenden finalen Prozesses durch scannen des QR-Codes oder durch direkte Eingabe des Vimeo-Links. Dem ersten Entsagungsbild sollen noch zahlreiche Variationen nachfolgen, die inzwischen in Zahnarztpraxen und Versicherungs-Foyers herumhängen. Den genialen Erstentwurf überlässt Erwin Grosche nach Abschluss der Dreharbeiten seinem alten Freund Otto H. . Die mehrfachen Versuche des Bundesverbandes DKB ("Das Konditorenhandwerk - Meister des guten Geschmacks"), das geschäftsschädigende Originalbild zu erwerben und damit vom Markt zu verbannen, scheiterten allesamt.



Das Torten-Entsagungsbild: <https://vimeo.com/461931825>



Der Kippenpicker (avis piccerus)

Dieser possierliche kleine Kerl ist ursprünglich in der Ukraine beheimatet. Dort besiedelt er überwiegend stehende oder langsam fließende Gewässer wie Seitenarme von Flüssen mit geringer Wasserqualität. Seine Nahrung findet er allerdings hauptsächlich in den unzähligen Spelunken und Raucherklubs der Hauptstadt Kiew. Auch wurde das Tier mehrfach in russischen Schlafzimmern beobachtet. Dort wird das Qualmen bekanntlich seit jeher auf oder unter der Matratze zelebriert (meist begleitet von sentimental Balalaika-Klängen).

Abhängig von den klimatischen Bedingungen zieht der Kippenpicker im Herbst in seine Winterquartiere in Nordafrika, im Mittelmeerraum oder im Nahen Osten. Otto H. hat den Vogel jetzt erstmals in der Kölner Bucht beobachtet. Offenbar findet der gefiederte Freund in den städtischen Parks der Rheinmetropole ein Überangebot an Nahrung – soweit die Vermutung bisher.

Ein Zigarettenstummel, umgangssprachlich auch Fluppe oder Kippe, ist das Ende einer gerauchten Zigarette. Die Filter und Tabakreste enthalten Nikotin, Arsen, Cadmium, Blei, Benzol, Chrom, Blausäure, Dioxin und andere Gifte. Auf dieses eigentlich ungenießbare Kombifutter scheint der Kippenpicker besonders versessen. Doch diese Vermutung (s.o.) hat sich jetzt als falsch herausgestellt: Biologen aus Schottland und Mexiko haben nachgewiesen, dass in der Stadt lebende Vögel ihre Nester mit den Zigarettenkippen auspolstern, indem sie die Stummel zerpfücken und die Fasern der Filter in das Nest einbauen. Die in den Stummelresten vorhandenen starken Gifte verhindern offenbar den Befall der Nester mit Parasiten.*

Wegen seiner großen Verdienste um die Reinigung des Stadtbildes wurde der Kippenpicker kürzlich von den Abfallwirtschaftsbetrieben Köln (AWB) als "Mitarbeiter des Monats" geehrt. Dass bei dem anschließenden Festessen gebratene Singvögelschenkel gereicht wurden, wird vom Veranstalter auf Twitter heftig bestritten.

*Allerdings werden die Vögel durch die genannten Gifte auch unfruchtbar, so dass die Gattung wohl demnächst ausstirbt.



Näheres zur Stummel-Leidenschaft der Vögel:
<https://www.aerztezeitung.de/Panorama/Warum-Voegel-Zigarettenkippen-sammeln-288981.html>



Lesenswerte Informationen über die erheblichen Umweltschäden weggeworfener Zigarettenstummel finden sich hier:
<https://aufheber.org/>



Die Silikonfuge

Es gibt bekanntlich ganz hervorragende Handwerker. Gerade im Beruf des Fliesenlegers sind wahre Könner unterwegs. Hermann Hirsewicht gehört nicht dazu. In einem Bad, das von ihm gefliest und mit dauerelastischen Fugen versehen wird, ist jeder Quadratmeter individuell gestaltet. Nichts entspricht der Norm des deutschen Fliesenlegerfachverbands. Stündlich, ja sogar minütlich, schaffen die Zauberhände des Meisters neue, interessante Kreationen, die auch bei weitester Auslegung nicht annähernd mit einer handwerklich korrekten Arbeit vergleichbar sind. Gravierende Unterschiede in der Fugenbreite, die, je nach Tagesform, avantgardistisch beunruhigen. Unebenheiten in der gefliesten Fläche ergänzen sich zu einer kunstvollen Extravaganz. Das Gesamtbild ist mehr als verwirrend. Ein ausgesprochener Höhepunkt ist für ihn die Abdichtung der Rand- und Abschlussfugen. Hier wird dauerelastischer Füllstoff verwendet, um die Bewegungen auszugleichen, die sich zwischen unterschiedlichen Materialien und in den Ecken der Räume ergeben. Silikonfugen sind übrigens ein besonders häufiger Grund für Reklamationen (s. auch Schlichtungsstelle der Handwerkskammern, www.bauschlichtung-nrw.de).

Berechtigte Beschwerden ignoriert Hermann Hirsewicht seit eh und je. Das Silikonmaterial löst bei ihm durch seinen Geruch einen eruptiv-kreativen Schub aus, wodurch er von Kopf bis Fuß ekstatisch vibriert. Mancher Beobachter wird in diesem Zusammenhang an modernes Tanztheater denken. Im Silikon-Taumel bildhauert Hermann mit jeder Fuge wie unter Drogeneinfluss. Löst sie aus ihrer Bestimmung. Verdickt und verjüngt sie. Zieht und kürzt sie. Beschwört sie und transportiert sie unter größter Anstrengung an einen anderen Ort. Dort transformiert die Fuge und entwickelt nach einiger Zeit eine große spirituelle Präsenz (meist jedoch nur in Hirsewichts Eigenwahrnehmung).

In einer weniger erfolgreichen Phase seines Lebens war Otto H. kurzzeitig für die o.a. Bauschlichtung als Sachverständiger tätig. Dort hatte er mit ebenjenen Handwerkern zu tun, die sich zu Höherem berufen fühlen und die Wünsche ihrer Auftraggeber vollends ignorieren. Otto H. ist den fortwährenden „Kunst-am-Bau-Ambitionen“ dieser Leute schon länger überdrüssig. Er gibt die ungeliebte Schlichter-Tätigkeit auf und widmet sich ganz seinen Herausforderungen als Sammler. Übrig bleibt der freigestaltete Silikonwurm des Meisters Hirsewicht, der seitdem als Beleg für missverstandenes Kunsthandwerk steht.

P.S. Hirsewicht wurde später übrigens wegen seiner Verfehlungen in den Nassräumen der Kölner Oper aus der Handwerkskammer ausgeschlossen.



Die Silikonfuge in verschlungener 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584960319/96f563a468>



Die Wiederentdeckung

Da von Otto H. selbst keine zustellfähige Adresse bekannt ist, erreichen die Kuratoren immer wieder Zuschriften von Kunstfreunden. Nachfolgend soll ein besonders ergreifender Schriftwechsel im Wortlaut wiedergegeben werden:

*Sehr geehrte Kuratoren,
hiermit möchte ich Sie auf einen spektakulären Fund hinweisen. Im Park eines befreundeten Künstlers wurde das verloren geglaubte Ensemble "Vierbeiner für besonders Sitzfleischige" aus der Sammlung Otto H. wiederentdeckt. Mit besonderem Stolz möchte ich Ihnen eine erste Ansicht übermitteln.
Der Ihrige G.*

Die Antwort der Kuratoren ließ nicht lange auf sich warten:

*Hochgelobter Kunstfreund,
ein wahrlich erlesenes Ensemble, mutig in der Anordnung und konsequent in der Durchführung. Otto H. wird sich übergücklich schätzen, diese einzigartige Installation wieder seiner Sammlung zuführen zu können. Ein Juwel von besonderer Sitzhaftigkeit. Erinnert es doch an Zeiten, in denen die Nahrungsaufnahme und Darmentleerung praktischer Weise zeitgleich verrichtet wurde. Luis Buñuel griff diese in Vergessenheit geratene Tradition 1974 in seinem Spielfilm „Das Gespenst der Freiheit“ wieder auf. Filmkritiker bejubelten die provokante Szene damals als cineastischen Geniestreich (s. Szenefoto auf Seite 51). Doch wie Crew-Mitglieder glaubhaft versichern, besuchte Buñuel einige Monate vor den Dreharbeiten eine Kunstaussstellung in Paris, auf der die „Vierbeiner“ Installation zu sehen war. Natürlich leugnete er jeden Zusammenhang. Aber Luis Buñuel (ursprünglich: Ludwig Bunuel) stritt ja auch die Urheberschaft seines ersten Farbfilms ab, der sich in der Filmsammlung Otto H. befindet (der Kunstkenner und Filmfreund wird sich an die bewegende Wiederaufführung während des Otto H. Festivals 2019 erinnern, s. auch Seite 70-71)*

Die Kuratoren danken dem aufrichtigen Finder auf das Herzlichste. Otto H. selbst wird sich sicher auf seine Weise erkenntlich zeigen!

*Es grüßen
Ihre ergebenen Kuratoren*



Auf diesen Brief antwortete der Kunstfreund (der hier erstmals mit "Geraldus" zeichnet):

*Sehr geehrte Kuratoren,
mit Wonne habe ich Ihre cineastischen Bezüglichen genossen. Ist die Nahrungsaufnahme bei unmittelbarer
Abforderung der Hinterlassenschaft nicht die heftigste Kritik am augenblicklichen Credo der Nachhaltigkeit?
Der Mensch als Transit, als Turbokompostierer. Das muss man erst einmal verdauen. Es klopft an der WC-Tür.
Ich glaube, jetzt wird das Abendessen serviert.
Einen bekömmlichen Abend wünscht,*

*Ihr Geraldus
(staatlich geprüfter Kunstunverständiger)*

Der Kuratoren-Beirat hat den bisherigen Schriftwechsel inzwischen als "bedeutsam" eingestuft. Daraufhin wurde dem Kunstfreund folgende Depesche überbracht:

*Sehr geehrter Kunstunverständiger,
die Kuratoren sind überzeugt, eine Transkription des vorliegenden Schriftverkehrs wird eine Bereicherung des
Katalogprojekts "Otto H. 2" (nicht H2O, wie oft fälschlich in der Fachpresse zu lesen) darstellen. Das
Nichtssagende des übermittelten Schriftwechsels entlarve in schonungsloser Weise die aktuelle Sprachlosigkeit
angesichts horrender Herausforderungen. Sie parodiere mit ihrer filigranen Spielfreude die allumfassende
formelhafte Leere des politisch-künstlerischen Komplexes – und sei daher selbst als Kunst anzusehen.
Der Vorschlag zur Aufnahme der Texte wurde vom Kuratorium einstimmig angenommen. Eine
gleichlautende Depesche an Otto H. ist unterwegs.*

*Es grüßt
das Kuratoriums-Büro
(Verfasser nach Diktat vergreist)*



"mit freundlicher Genehmigung von © Greenwich Film Production, Paris und Euro international Film, Rom"

Der Streifenpolizist

Der formschöne "Dyno 678" erfüllt nahezu alle Merkmale eines Sportwagens: tiefer Schwerpunkt, aerodynamisch optimierte Bauweise der Karosserie, optimale Achslastverteilung, Sportfahrwerk – um nur einige zu nennen. Aber auch hier ist nichts, wie es scheint (s. Lichtbild S. 54).

Streifenpolizist Berti Besenhaar, der aus dem amüsierbereiten Rheinland in eine ruppige Berliner No-go-Area versetzt wurde, bekommt eines Morgens einen merkwürdigen Anruf. Ein Mann fordert ihn mit verstellter Stimme auf: "Fahr den Sportwagen in die Garage!" und legt auf, bevor Berti nachfragen kann. Eine Rückverfolgung des Anrufs ist nicht möglich, statt einer Zahlenfolge erscheinen die Buchstaben "VOODOO" im Display.

Berti ist ratlos. Er besitzt keinen Sportwagen, nur einen alten Ford 17m (mit H-Kennzeichen). Außerdem hat er jetzt Wichtigeres zu tun, er muss gleich als HuFü (Hundertschaftsführer) eine Razzia in einem berüchtigten arabischen Clan-Milieu leiten.

Nach dem erfolgreichen Einsatz findet Berti am nächsten Morgen einen flotten Flitzer mit der Aufschrift "Dyno 678" auf seinem Schreibtisch. Keiner weiß so recht, was davon zu halten ist. Berti vermutet, dass es sich um eine Botschaft aus der Szene, schlimmer noch, um eine Drohung handeln könnte. "Hauptsache, kein Pferdekopf im Bett", murmelt Berti vor sich hin. Als versiertem Hitchcock-Fan geht Berti schließlich ein Licht auf: bei dem Dyno 678 handelt es sich um einen "McGuffin"! Bekanntlich bezeichnet der von Altmeister Alfred erfundene Begriff einen Gegenstand, der die Handlung vorantreibt. Ein Ding, dem alle hinterher jagen. Ein Objekt, das eine Botschaft oder eine Geheimformel enthält. Für den Handlungsverlauf ist es völlig unerheblich, was der McGuffin eigentlich ist oder beinhaltet (z.B. ein Mikrofilm in "Topas" (1969)* oder "Regierungsgeheimnisse" in "Der unsichtbare Dritte" (1959)**). Für die Zuschauer entscheidend ist nur, dass der McGuffin Streit, Kämpfe, Verfolgungsjagden, Intrigen und Morde auslöst.

Mit diesem Hintergrundwissen wird Berti Besenhaar jetzt auch klar, dass er in Gefahr ist. Der "Dyno 678" (der McGuffin) birgt ein Geheimnis, hinter dem die Clans her sind! Was er auch weiß: die weltweit agierende Vereinigung der "Voodooianer" ist den Clans seit langem auf den Fersen, wenn auch bisher erfolglos. Der mysteriöse Anruf musste von den Voodooianern stammen. "Fahr den Sportwagen in die Garage!" war nichts weiter als die abhörsichere Variante von: "Bring den McGuffin in Sicherheit!", damit er den Clan Mitgliedern nicht in die Hände fällt. Als Berti das Modellauto vorsichtig in die Hände nimmt, bemerkt er, dass es schwerer ist, als ein gewöhnliches Blechspielzeug. Das ist der Beweis: ein McGuffin! Im Innern ist etwas verborgen, was einen unschätzbaren Wert hat. Aufschrauben lässt sich das Auto natürlich auch nicht.

Jetzt plagt Berti eine musikalische Frage - wo Hindemith?

Wie bringt man ein scheinbar unscheinbares Stück Blech in Sicherheit? Wo ist es dem gefährlichem Zugriff der Clans entzogen? Berti erinnert sich, dass es sich beim Aufbewahrungsort der Sammlung Otto H. um eins der best gehüteten Geheimnisse Europas handelt. Dann geht alles ganz schnell. Bei einem Treffen im Berliner Restaurant "Borchardt" überreicht Berti einem Boten von Otto H. das Objekt der Begierde in einem unscheinbaren Pappkarton. Seitdem bereichert der "Dyno 678" die Sammlung Otto H. Allerdings weiß bis heute niemand, was im Innern des Autos verborgen ist. Aber das ist ja, wie wir von Hitchcock wissen, auch nicht wichtig. Hauptsache es hält die Handlung in Gang.

Und die kriminellen Clans? Durch den Verlust des Dyno setzt bei ihnen ein Gesinnungswandel ein. Ihren erheblichen Immobilienbesitz schenken sie der Obdachlosenhilfe, ihr aus Diebstählen und Drogenhandel angehäuftes Vermögen spenden sie an "Terre des Femmes - Menschenrechte für Frauen e.V." und gründen außerdem eine Agentur für gutes Benehmen. Ihre Luxuskarossen werden versteigert und seitdem kurven sie mit Elektro-Smarts durch ihr ehemaliges Kiez.



*Topas
[https://de.wikipedia.org/wiki/Topas_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Topas_(Film))



**Der unsichtbare Dritte
https://de.wikipedia.org/wiki/Der_unsichtbare_Dritte





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 4

Wozu benutzen Vögel Zigarettenkippen?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigefügten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Die Zeiss Ikon Movikon 8 von 1952

Die "Movikon 8" ist die wohl ungewöhnlichste Schmalfilmkamera, die je auf den Markt kam. In den 50er Jahren ist ein Fotoapparat noch keine Selbstverständlichkeit für Jedermann. Noch seltener nennen Privatleute eine Filmkamera ihr Eigen.

Filmen ist umständlich und teuer. Und dann die Handhabung! Ein Fotoapparat lässt sich sicher mit zwei Händen halten, aber eine Filmkamera mit ihrem Hochformat wird mit nur einer Hand am "Pistolengriff" geführt. Zeiss Ikon Konstrukteur Rudolf Taesler kommt auf die Idee, eine Schmalfilmkamera im Querformat zu bauen, die dann wie ein Fotoapparat gehalten wird. "In die Hände gebaut" lautet der Werbespruch.* Offenbar will man so den Foto-Knipsern den Umstieg zum Bewegtbild erleichtern. Das Filmeinlegen ist allerdings kompliziert. Der Film muss, von der Spule kommend, vor und nach der Filmandruckplatte in sich gedreht werden, um überhaupt am Bildfenster vorbeilaufen zu können. Die Kamera hat keinen Belichtungsmesser, das Einstellen der richtigen Blende ist reine Glückssache. Auch gibt es nur eine Laufgeschwindigkeit: 16 Bilder pro Sekunde. Auf der Photokina 1952 wird die "Movikon 8" erstmals vorgestellt. Als Otto H. am Zeiss-Ikon-Stand vorbei schlendert, fällt ihm die ungewöhnliche Konstruktion auf. Er erkennt sofort, dass dieses Modell eine Kuriosität bleiben wird und erwirbt als einer der Ersten eine "Movikon 8". Man darf davon ausgehen, dass auch einige Filme aus der Filmsammlung Otto H. mit dieser Kamera aufgenommen wurden.

Die "Movikon 8" kann sich nur schwer auf dem Markt durchsetzen. Zeiss Ikon lässt daher einen aufwändigen Werbe-Spielfilm produzieren - s. Link und QR-Code unten.

*Vgl. Jürgen Lossau: "Filmkameras", Atoll Medien, Hamburg 2000, S. 363.



"Movikon 8" Werbefilm: <https://vimeo.com/579344692/7430c8f2d1>



"Die Movikon 8" in filmreifer 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582555183/0db51ea927>



Die ersten Tanzschuhe von Fred Astaire

Was kaum jemand weiß: der großartige Fred Astaire (eigentlich: Fred Austerlitz), der berühmteste Tänzer der Welt, interessierte sich als junger Mensch überhaupt nicht fürs Tanzen. Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr ist seine Schwester Adele der Star, Fred als ihr Partner wird kaum beachtet. Auf Wunsch der Mutter tanzen die beiden schon als Kinder landesweit auf schäbigen Vaudeville Bühnen, später überzeugen sie als erwachsene Tänzer am Broadway. Doch erst nach der Heirat seiner Schwester wird Fred zum Solo Star. Ab 1933 werden Filmmusicals populär, Fred bekommt seinen ersten Hollywood-Vertrag. Zeit, um auf elegantere Schuhe umzusteigen! Seine ausgelatschten Tanzschuhe der Anfangsjahre verschwinden in einer alten Truhe. Doch wie kamen Schuhe der Filmlegende nach Deutschland? Der Kommissar war's! Ja, es war der Hauptdarsteller der deutschen Krimiserie "Der Kommissar" (ZDF, 1968-1975, 97 Folgen), Erik Ode, der die Schuhe von einem Amerika-Trip mitbrachte. Ode war nicht nur der Kommissar, sondern auch die regelmäßige deutsche Synchronstimme von Fred Astaire. Fred war von "seiner" deutschen Stimme fasziniert ("sounds better than mine") und so entstand der Wunsch nach einem Treffen. Auch Erik Ode freut sich auf das Kennenlernen und hofft, von Astaires Erfahrungen aus der Krimiserie "Ihr Auftritt, Al Mundy" (Original: "It Takes a Thief") zu profitieren. Die amerikanische Serie wird wie der Kommissar ab 1968 gedreht, Astaire spielt darin den Vater des Titelhelden. 1969 kommt es endlich zu dem lang ersehnten Treffen in Santa Monica. Man plaudert über die deutsch-österreichischen Vorfahren Astaires und die beruflichen Anfänge. "Ich weiß gar nicht mehr, wie alles begann und ich will es auch gar nicht mehr wissen", sagt Fred Astaire. "Das Einzige, was mich an die Anfänge erinnert, sind meine alten Schuhe in der Truhe. Und die wandern morgen in die Tonne!" Erik Ode ist wie elektrisiert. "Nein! Bitte nicht wegwerfen, darf ich sie haben?" Erik Ode ist großer Musical-Fan und hat in den 50er Jahren selbst zahlreiche Musikfilme inszeniert ("Musik im Blut", "Liebe, Jazz und Übermut" u.a.). Gerührt packt Ode Astaires erste Tanzschuhe in seine Reisetasche und fliegt zurück nach Deutschland.

Zwei Jahre später kommt es bei den Dreharbeiten zu einer neuen "Kommissar"-Folge zu unerfreulichen Reibereien unter den Statisten – und das ausgerechnet bei einer der wenigen Folgen, bei der Erik Ode selbst Regie führt. Der Abbruch der Dreharbeiten steht kurz bevor. Ode bekommt die meuternde Bande nicht in den Griff. Doch der ruhige Statist, der die Leiche spielt, schafft es schließlich mit seiner einfühlsamen Art, die Möchtegern-Stars zu besänftigen. Man weiß kaum etwas über den Unbekannten, außer, dass er ein Fan von Fred Astaire sein soll. Es ist Otto H., der sich unter falschem Namen für die Leichenrolle beworben hat (tatsächlich ist Otto H. schon seit Jahren mit dem Drehbuchautor Herbert Reinecker befreundet). Erik Ode ist überglücklich über Ottos Einschreiten. Der weitere Dreh geht pannenfrei über die Bühne. "Ohne Sie hätte ich es nicht geschafft!", bedankt sich Ode bei Otto und schenkt ihm die ersten Tanzschuhe von Fred Astaire.



Fred Astaire Schuhe in zauberhafter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582559835/dd34862757>



Das Marmeladenprojekt oder Die Pfanne im Glas

Das maritime Museum in Hamburgs Speicherstadt ist ein angesagter Treffpunkt von Bürgern, die sich ihre Zeit selbst einteilen können. Im hinteren Teil des Museumsbistros trifft Otto H. mit Rolf Michels*, dem damaligen Shootingstar der internationalen Kunstszene, zusammen.

Rolf M. hat mit seinen Schüttungen, die er vor zwei Jahren in London präsentierte, zu Recht große Anerkennung gefunden (s. Buch 1, S. 104).

Während der Vorbereitungen zu seiner neuen Ausstellung "Die Pfanne im Glas" hat der Künstler beachtlich an Leibesfülle gewonnen. Otto H. ist entsetzt über den Anblick und klärt ihn sogleich über die erheblichen gesundheitlichen Risiken der Fettleibigkeit auf. Michels' 52 Kilo Übergewicht sind allerdings der Kunst geschuldet. In den letzten 15 Monaten hat er sich täglich zwei bis drei verschiedene Marmeladenkompositionen einverleibt, darunter so schmackhafte Varianten wie Erdbeere/Rhabarber, Johannisbeere/Brokkoli oder Himbeere/Orange.

Hübsche und charakterlich eher der zeitgenössischen Kunst verpflichtete Damen aus dem Umfeld des Künstlers haben für ihn ca. 1.300 bis 1.400 Gläser eingeweckt und jeweils schwungvoll mit einem "Staedtler permanent" beschriftet. Im Ablauf einer präzise geplanten Langzeitperformance werden die Gläser systematisch geleert. Doch drei Gläser Marmelade am Tag sind selbst im Rahmen der kreativen Selbstopferung kaum zu verkraften. Bekanntlich hat auch Peter Gilles seine vor vielen Jahren mit Eigenblut hergestellten Arbeiten nur ein paar Jahre überlebt.

Der geleerte Glasbehälter wird - bar seines Deckels - in mehreren metamorphen Arbeitsschritten einer neuen Bestimmung zugeführt. Die Stülpung der Seele wird dabei filigran-chirurgisch dreidimensional interpretiert. Die vorsichtige Farbgebung und scheinbar arbiträr eingesetzten Alltagsgegenstände führen den Betrachter auf eine neue Seinsebene und lassen ihn geradezu außersinnliche Wahrnehmungen erleben. Pastelltöne lösen die bisher bei Rolf M. vorherrschende ängstlich-maskuline Farbgebung früherer Arbeiten ab. Naturalismus pur - in versteckter Form - bestimmt die neue Ernährungsphilosophie des Künstlers. Posthumanistische Theorien und vegane Einflussnahme werden durch die Erhabenheit naturbelassener Materialien in überzeugender Weise vermittelt.

Toaster, Haartrockner oder Bratpfannen passen zwar nicht in die Gläser, sind aber in der Phantasie des Betrachters immer präsent. Die neue Londoner Ausstellung von Rolf M. erregt wieder beträchtliches Aufsehen. Auch ein Handelsvertreter der Schwartau-Werke entdeckt Michels Arbeiten auf seiner Dienstreise und berichtet begeistert in der heimischen Konzernzentrale in Bad Schwartau davon. Die Marketing-Abteilung ist fasziniert ("so hat man unsere Produkte noch nie wahrgenommen") und plant mit einem gigantischen Werbeetat eine mehrjährige Anzeigen-Serie mit Michels Werken. Der Künstler, durch die aufwendigen Ausstellungsarbeiten stark verschuldet, ist kurz davor, das lukrative Angebot anzunehmen. Doch da kommt Otto H. ins Spiel. Er verhindert die Zweckentfremdung der Kunstwerke und kauft R.M. die komplette Serie ab. "Kunst bleibt Kunst und Kommerz bleibt Kappes.", soll er bei der Übergabe gesagt haben. Eine Frage aber bleibt: Ist Marmelade wirklich vegan?

*Es handelt sich nicht um den gleichnamigen Fachbuchautor R. M. , dessen Standardwerk "Sonderbetriebsvermögen in der Gestaltungsberatung bei ärztlichen Gemeinschaftspraxen, Medizinrecht 2011" auch heute noch beachtliches Lesevergnügen bereitet.



Che und Manni

Dank der osteuropäischen Hacker-Szene ist jetzt der Link zu einem Video aufgetaucht, das Otto H. in seiner recht kurzen Zeit als freier Fernsehproduzent in Auftrag gab: "Che & Manni". Es handelt sich offenbar um die Pilotfolge zu einer Fernsehserie, die nie ausgestrahlt wurde. Unter diesem Link sind die bewegenden Szenen zu besichtigen:



<https://vimeo.com/555094232/881ab0c345>

Warum diese heiteren Sketche mit den wackeren Alt-68ern nicht in Serie gingen, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Manni soll inzwischen als Paartherapeut am saudischen Hofe tätig sein, Che soll nach den Dreharbeiten ein Angebot als Werbedarsteller für "Wella Care Elements Conditioner" angenommen und damit Millionen verdient haben. Vielleicht aber auch nur ein Gerücht. Nach der Schilderung ehemaliger Kumpel soll er unter einer Haarpflegemittel-Allergie gelitten haben (Schwarzkopf-Syndrom im Endstadium). Die Recherche läuft auf Hochtouren! Es ist nicht auszuschließen, dass weitere bisher verschollen geglaubte Filmszenen auftauchen.



Die Straßenlaterne

Unerhört! Offenbar hat da gerade ein Herr einer zwielichtigen Dame auf reichlich unflätige Weise eine gute Nacht gewünscht. „Nacht, Schlampe!“, so hat Otto H. es vernommen. Benommen sieht er sich um. So etwas in einem der renommiertesten Auktionshäuser Österreichs? Hat selbst die gut betuchte Kundschaft dieses Hauses kein Benehmen mehr? Als er den Entbieter des zweifelhaften Grußes erblickt, fällt ihm auf, dass keine Dame (auch keine Schlampe) zu sehen ist, die als Adressatin der unfeinen Worte in Frage kommt. Der Herr begutachtet einfach die zur Auktion ausgestellten Waren. Sein Interesse erregt das Modell einer alten Straßenlaterne. Wie ein Wink mit dem Laternenpfahl wurde Otto H. klar, was der Herr gemeint hat. Nicht "nacht, Schlampe!", sondern "Nachtischlampe" hat er gesagt (vor Erregung leicht stotternd). Obwohl es sich offensichtlich um das Modell einer Öllampe handelt, ist Otto H. wie elektrisiert. Dieses Modell hat er jahrelang gesucht! Schließlich ist er einer der wenigen, der die märchenhafte Geschichte der geschmackvollen Nachtischlampe kennt.

Hans Christian Andersen hat in dem Märchen "Die alte Straßenlaterne" (vermutlich 1836) der alten Laterne vor seinem Haus in Kopenhagen ein literarisches Denkmal gesetzt.

In dem Märchen soll eine in die Jahre gekommene Straßenlaterne ausgemustert werden. „Wenn ich nur nicht umgegossen werde!“ sorgt sich die Laterne und schwelgt in Erinnerungen. Was hat sie nicht alles miterlebt! Das Märchen rührt die Herzen seiner Leser, schildert es doch gleichnishaft die Sorgen und Ängste der Menschen, deren Leben vor einem großen Einschnitt steht.

Was Andersen nicht ahnen kann: Nach seinem Tod wird die Laterne vor seinem Haus tatsächlich abgebaut und eingeschmolzen. Auf Initiative des dänischen Photographen Clemens Weller (der Andersen 1874 in dessen Wohnung porträtierte) werden zur Erinnerung an Andersen aus dem Metall der Laterne kleine Miniaturen als Nachtischlampen hergestellt. Allerdings sehen die Modelle der vierflämmigen Viereck-Münsterplatz-Laterne der Stadt Freiburg im Breisgau täuschend ähnlich. Ein langwieriger Gebrauchsmuster-Prozess ist die Folge. Aus Mangel an eindeutigen EU-Regeln sieht sich die Leuchten-Firma schließlich gezwungen, die Produktion der hübschen Laterne einzustellen. Daher kommen nur wenige Exemplare auf den Markt. Aber auch die Restlampen verschwinden im nächsten Jahrhundert fast vollständig. Mit dem Aufkommen des Bauhauses gelten nüchternere Maßstäbe, naturalistische Modelle gelten jetzt als verwerflicher Deko-Kitsch. Das einzige bekannte Exemplar verblieb im Nachlass von Clemens Weller.

Dessen Urenkel Hans-Henrik findet das verstaubte Modell in den 80er Jahren auf dem Dachboden seines Urgroßvaters. Bei seinem nächsten Besuch in Wien liefert er es in dem Wiener Auktionshaus Dorotheum zur Versteigerung ein (Dorotheergasse 17).

Übrigens ist Wien die erste Stadt, die Straßenlaternen aufstellt. 1687 wird die Verordnung zur Illuminierung von Straßen und Plätzen erlassen. In der Folge werden 17 Talglichter in der Dorotheergasse aufgestellt.



Dorotheergasse:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Dorotheergasse>

Literaturhinweis:

Jutta Matz, Heinrich Mehl (Hrsg.): Vom Kienspan zum Laserstrahl. Zur Geschichte der Beleuchtung von der Antike bis heute. Husum Verlag, Husum 2000, ISBN 978-3-88042-968-0.



Die Straßenlaterne in betörender 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584957404/5f122dd9c8>





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 5 und 6

Welcher Schauspieler hat Fred Astaire synchronisiert?

Welchen Begriff hat Alfred Hitchcock erfunden?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Der Nasenhaarschneider

Mit dem charmanten Schauspieler Boy Gobert (eigentlich: Boy Christian Klée Gobert) gründet Rainer Werner Fassbinder im Frühjahr 1980 einen Verleih für hochwertige, handbetriebene Nasen- und Ohrenhaarschneider. Der stets akkurat gekleidete und gepflegte Fassbinder ist mit seinen feinen Umgangsformen schon seit langem der Meinung, dass die Herren der Schöpfung mehr Zeit für ihr Äußeres aufwenden sollten. Deshalb ist der Nasenhaarschneider für ihn ein unverzichtbares Utensil, um privat und am Arbeitsplatz einen guten Eindruck zu machen. Gobert hat eher die Welt der Film- und Theaterkritiker im Auge, denn gerade bei Feuilleton-Redakteuren mittleren Alters ist ein überdimensional starkes Ohrhaarwachstum zu beklagen. Untersuchungen des RKI zufolge sei dieser Wildwuchs auf übermäßigen Genuss von Alkoholika zurückzuführen.

Otto H. unterstützt das innovative Projekt der beiden und hilft bei der Suche nach Lieferanten, indem er sie mit dem "Rasierer-Service Janßen" in der Domstadt Köln bekannt macht. Es werden 5000 Schneide-Maschinen in ansehnlichen Kartonagen mit Blickfenster bestellt. Otto erhält für seine vielfältigen Bemühungen ein handsigniertes Exemplar und eine Einladung von Rainer als Gast an den Dreharbeiten zu "Die Ehe der Maria Braun" teilzunehmen (s. auch Band 1, Seite 44).

Doch der Verleih der Härchen-Schnippler läuft nur schleppend. Außerdem sind die aus dem Verleih retournierten Geräte durch Sekret- und Schmalz-Rückstände in einem hygienisch bedenklichen Zustand.

Und dann stirbt auch noch Rainer Werner 1982 überraschend. Boy ist entsetzt. Vor kurzem war er noch mit Fassbinder zusammen in dem missglückten Science-Fiction-Film "Kamikaze 1989" aufgetreten.

Das Verleihgeschäft tendiert unterdessen gegen null. Günstige batteriebetriebene Maschinen erobern statt dessen den Markt - auch die Kulturschreiberlinge tendieren eher zur Elektrifizierung.

Boy Gobert überwindet seinen persönlichen und finanziellen Verlust und widmet sich bald wieder ganz seinem Job als Generalintendant der Staatlichen Schauspielbühnen Berlin.

Der Verleih von Hygieneartikeln wird Jahrzehnte später von der UN-Menschenrechtskommission verboten. Otto H. hat sich da längst anderen Herausforderungen gestellt.

Info:

Boy Gobert, geb. 1925, gest. 1986

Rainer Werner Fassbinder, geb. 1945, gest. 1982

"Kamikaze 1989", Spielfilm von 1982, Regie: Wolf Gremm, FSK:12



Der Nasenhaarschneider in einer packenden 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582558268/a7a080a8e4>



ZWILLING
J.A.HENCKELS



Masierer - Service
an der
Siegburg

Janßen

PREIS DM

43.00

Maschine
und Ohren
for nose and ears

Buñuels Geheimnis

Bekanntlich nennt Otto H. auch ein umfangreiches Filmarchiv mit cineastischen Preziosen sein Eigen. Sie sind in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und kommen auch nur in Ausnahmefällen zur Aufführung. Ein besonderer Schatz sind die beiden ersten Farbfilme von Ludwig Buñuel. Ludwig nannte sich später "Luis" und wurde weltberühmt.

Zeitlebens bestritt er die Urheberschaft "seiner" Erstlingswerke. Kurioserweise verfilmte er die Story seines Farb-Erstlings später noch einmal. "Die Dialoge in der ersten Fassung waren mir zu flach", bemerkte er gegenüber seinem Freund Salvador Dali (tatsächlich enthielt der erste Film gar keine Dialoge). Aus steuerlichen Gründen drehte Ludwig die zweite Fassung in Deutschland. Die Dialoge wurden später auf spanisch und englisch nachsynchronisiert und gaben weltweit Rätsel auf. Erhalten geblieben ist allerdings nur eine Kopie mit der deutschen Sprachfassung. Im Vor- und Nachspann nannte Buñuel die Namen drittklassiger Amateurfilmer, um seine Urheberschaft zu verschleiern (die Namen entnahm er dem Festivalkatalog "Filmzwerge Münster" – listig!)

Der Film ist ein einzigartiges cineastisches Dokument, denn Buñuel ließ alle internationalen Kopien vernichten. Nur Dali besaß noch eine (deutsche) Kopie sowie auch eine Kopie der Urfassung, die er später beide seinem Freund Otto H. überließ. Otto H. musste sich allerdings verpflichten, den Urheber der Filme niemals zu nennen. Trotzdem gelang es den Kuratoren, die Wahrheit herauszufinden. Die Filmgeschichte muss umgeschrieben werden!



Buñuel 1: <https://vimeo.com/555256760/ef9bfea67e>



Buñuel 2: <https://vimeo.com/555241000/00e28f1c7a>



Mit einem freundlichen Gruß an die Weltbevölkerung

Die einzigen Außerirdischen, die Otto H. kennenlernt, sind diese beiden gesichtslosen Maskenträger. Sie arbeiten zeitweise zusammen mit ihm als ethnologische Berater für die "Voodoo Company", einer Firma, die menschliches Verhalten und kulturelle Vielfalt mit empirisch präzisen Methoden untersucht. Auch Rolf Hermann Niessenbrink bemühte sich seinerzeit vergeblich um eine Zusammenarbeit, um seinen dubiosen Africana-Handel zu einem seriöserem Auftritt zu verhelfen (s. S. 116).

Auffälliges Interesse an ihrer Arbeit bekunden die maskenhaften Wesen nicht (darin dem Verhalten von Festangestellten in öffentlich-rechtlichen Sendern nicht unähnlich). Ihr einziges Interesse gilt der Kantine im Tiefkeller der Forschungseinrichtung; doch die erscheint ihnen zu schlecht illuminiert. Die beiden – wir nennen sie hier der Einfältigkeit halber Siggie und Roy – können nicht besonders gut sehen und Kontakt zur Tierwelt meiden sie geradezu panisch. Deshalb ist ihnen auch die fleischlastige Kost und das schummerige Licht der Keller-Kantine zuwider. Schwer enttäuscht von ihren irdischen Erfahrungen planen sie mittlerweile die Heimreise. Ihr ständig wiederkehrendes Gesäusel "nach Hause telepathieren" wurde übrigens später von Steven Spielberg in seinen kitschigen "ET" Film (leicht variiert) plagiiert.

Als Otto H. seine intergalaktischen Freunde zum Abschied fotografieren will, bittet er sie, die Masken abzunehmen (die älteren Leser erinnern sich jetzt an einen berühmten Loriot Sketch...). Aber welche Überraschung, der vermeintliche Gesichtsschutz entpuppt sich als das wahre Äußere von Siggie und Roy. Die Damen und Herren der Forschungsabteilung bleiben gelassen, sie sind durch wiederholte Besuche von Versicherungsvertretern an schlimmere Anblicke gewohnt.

Erleichtert verlassen Siggie und Roy unseren Planeten (allerdings unversichert). Zurück bleibt nur Otto H.s entzückende Fotografie, die mit ihrem versöhnlichen Gruß an die Menschheit weltweite Berühmtheit erlangt.

Mit einem freundlichen Gruß
an die Weltbevölkerung

Siggi & Roy



©2019 VoodooCompany

Ethnologische Beratung: Otto H.

Josef B.

Im Düsseldorfer "Restaurant der sieben Sinne" treffen sich Josef B. und Otto H. regelmäßig in der Vorweihnachtszeit. Während sie Daniel Spoerri's eigenwillige Kreationen probieren, lassen sie alte Geschichten wieder aufleben, so auch die Erinnerung an die mutige Rettung von "Paul Le Grand" vor dem sicheren Kochtopf-Tod (s. Buch 1, S. 12).

Sie erinnern sich auch an diesen militanten Fleischfan mit der dunklen Ray-Ban-Brille und den merkwürdigen Cowboystiefeln. Er saß immer hinten an einem kleinen Katzentisch und keiner beachtete ihn. Heute wissen sie natürlich, dass es sich um Jörg Immendorff handelte. Josef Beuys hatte ihn wegen seines republikanischen Outfits, das Jörg für eine Anti-US-Performance trug, nicht erkannt. Das wiederum führte zu einem cholerischen Anfall von Immendorff – schließlich gehörte er in jener Zeit zu Beuys' Studenten. Es sollte nicht sein einziger Temperamentsausbruch bleiben.

Doch zurück zu Otto und Josef. Gourmet Beuys gerät ins Schwärmen:

"Morgen gibt es zum Hauptgang ein ökologisch aufgewachsenes Lämmchen, gefüllt mit 12 italienischen Singvögeln, orientalisches anmutend mariniert." Genau diese Lieferung hat er vor einigen Tagen dem Eat-Art-Gastronomen versprochen. Immerhin steht der Künstler in dem Ruf, ein erfahrener Ökobauer zu sein.

Zwischen dem zweiten und dritten Gruß aus der Küche überrascht Otto mit der Ankündigung, Josef für das Bundesverdienstkreuz vorzuschlagen. Schließlich habe er die Lieblingszehe von Paul Bocuse für die Kunstszene gerettet und ihr damit auch langjährigen Schutz vor kunstbanausenden Vampiren geboten. Joseph ist gerührt und überlegt, wie er sich für Ottos Initiative angemessen bedanken kann.

Die niederrheinische Schubkarre, mit der Josef das versprochene Öko-Lämmchen zu Daniel Spoerri's Lokal transportiert, hat auf dem Weg über die Oberkasseler Brücke eine Reifenpanne. Solche Pannen vorausahnend, hat er natürlich ein Reserverad im Rucksack. Der Radwechsel wird inmitten der Rushhour zu einer spektakulären Kunstaktion, die einen symbolischen Brückenschlag zu Marcel Duchamp und seinen Readymades herstellt. Josef ergänzt den Gegenstand der Aktion durch eine bewusste Hinzufügung. Er installiert einen Tragegriff aus Rundholz mit dem bekannten Schriftzug eines bundesdeutschen Konsumkonzerns. Otto H. bestaunt die kunstfertige Aktion, schließlich hat er mehrere dieser zur Kunst erklärten Alltagsobjekte in seiner Sammlung. Nun weiß Josef, womit er Otto eine Freude machen kann. Er überreicht ihm das Pannennrad mit einer kleinen Widmung – verbunden mit der Auflage, dass der Beschenkte das Präsent "Readymade: Rad von Schubkarre" zu Fuß von Düsseldorf nach Köln* trägt. Immendorff beobachtet von der gegenüberliegenden Rheinseite wie Otto H. Richtung Köln wandert und schüttelt den Kopf. "Der hat doch wohl ein Rad ab!", murmelt er und verschwindet.

* Beuys ist Köln sehr verbunden. Hier gehört er in den 60er Jahren zu den Großen der Fluxus Bewegung

Redaktionelle Anmerkung:

Beuys Vorname schreibt sich eigentlich mit "ph", also "Joseph". Warum er auf dem Reifen seinen Vornamen mit "f" schreibt, ist nicht bekannt. Vermutlich ist es seinem angeborenen Widerspruchsgeist geschuldet. Daher haben wir seine Schreibweise auch im Text übernommen.



Josef B. in verwegener 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584962069/385e9a1814>



MEIN FREUND OTTOH.

JOSEF B.

Die Glanzmispel

In der Kölner Bucht existiert ein außergewöhnliches Florenreich, das sich durch einen kölsch-artigen Vegetationscharakter von der übrigen Pflanzenwelt unterscheidet. Doch Umweltschäden machen auch diesen stolzen standortbewußten Pflanzen zu schaffen.

Im Eingangsbereich des Freiluft-Labors von Prof. D. Geibel-Göttkowski steht seit Jahrzehnten ein dorniges mit roten Minibeeren* geschmücktes Gewächs, das offenbar unter massivem Virenbefall leidet. Mutmaßlich ist das übermäßige Vorkommen von Colibakterien im Regenwasser ursächlich für den erbarmungswürdigen Zustand des schwächelnden Strauchs. Um der misslichen Lage Herr zu werden, suchen Otto H. und sein Laborchef Prof. Dr. Günter Geibel-Göttkowski den Rat einer international anerkannten Kapazität. Es gelingt ihnen, den norwegischen Gartenbauarchitekten und Pflanzenflüsterer Amadeus W. Heckelson für diese anspruchsvolle Aufgabe zu gewinnen.

Der optische Eindruck der geschundenen Pflanze ist äußerst besorgniserregend. Amadeus W. Heckelson plädiert nach tagelangen Untersuchungen für eine sofortige Dekontamination von Gehölz und befallenem Erdreich. Geibel-Göttkowski ist froh, dass er hier nicht über Leben und Tod entscheiden muss. Der Zufall will es, dass Heckelson eine robuste und Viren-resistente Ersatzpflanze auf der Ladefläche seines sündhaft teuren Pickups hat. Auch bietet er sein Know-how und praktische Hilfe bei der notwendigen Umpflanzung an. Otto handelt ein für beide Seiten zufriedenstellendes Honorar aus und bittet den Professor, die anstehenden Arbeiten aufmerksam zu begleiten. Nach einem Begrüßungsgetränk von der rasch improvisierten Garten-Bar macht sich der Skandinavier ans Werk. Die renommierte Filmproduktion TACKER FILM dokumentiert die komplexe gartenbauliche Pioniertat, die Millionen von Umweltschützern zu ähnlichen Aktivitäten inspirieren wird. Sehen Sie die ergreifende Dokumentation "Der Pflanzenflüsterer"; das bildgewaltige Werk wurde - weltweit erstmalig - klimaneutral im neuen Ökoscope-Format gedreht!

*die kleinen Beeren sind übrigens in der Vogelwelt äußerst populär, wenn sie zur Reifezeit alkoholisch vergären. Nach dem Verzehr ist ein exponentiell ansteigendes Paarungsverhalten der Vögel zu beobachten.



Die Glanzmispel und der Pflanzenflüsterer: <https://vimeo.com/621703161>



Die Vorbader

In der Blütezeit der Eckbadewannen ist der einzigartige Beruf der Vorbader-Paare entstanden. Besonders beliebt sind diese Paare in ländlich-religiös geprägten Gebieten der Eifel. Ein geheimnisvoller Ritus verlangt dort vor der Erstbenutzung einer Eckbadewanne die Inanspruchnahme eines Vorbader-Paares. Dabei handelt es sich meist um Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben, aber kirchlich getraut sind. Die Eheleute Knütchen und Pia Peiler (wahrscheinlich ein Künstlernamen) betätigen sich - mangels anderer sinnvoller Tätigkeiten - ebenfalls in der Vorbader-Szene. Viele Wannenbesitzer bevorzugten damals rothaarige Damen für diese heikle Aufgabe. Die Haarfarbe des Herrn spielt dagegen keine Rolle, selbst "Pläät-Köpfe" (Kahlköpfige, Frisurlose) gelten als geeignet. So war es auch "Knütchen" vergönnt, seiner Herrin Pia beim Vorbade-Akt zu Diensten zu sein. Wenn wir einem Augenzeugen Glauben schenken dürfen, soll es sich wie folgt abgespielt haben:

Die beiden Vorbader lassen ihre Körper zu Wasser. Pia dreht Knütchen erwartungsvoll den Rücken zu. Die rituelle Seifung desselben ist seit jeher Aufgabe des folgsamen Gatten. "*Nur Mut, Knut! Jetzt nicht drücken - seif den Rücken!*", murmelt er vor sich hin. Etwas lauter verfällt seine Gebieterin in einen rhythmisch-ekstatischen Sprechgesang:

"Seif mir mal den Rücken ein, Knütchen! Seif mir mal den Rücken ein",

wobei sie im Takt mit den Armen schwanenartige Flügelschläge imitiert, so dass das Wasser meterhoch spritzt. Der seifige Satz verbreitet sich in der Eifel wie ein Lauffeuer. Der Spruch ist schon bald landauf, landab in aller Munde. Selbst auf Schützenfesten und Erntedankfesten wird der Vorbader-Spruch skandiert.

Jedoch, wie so oft in der Kulturgeschichte: jede Blütezeit geht einmal zu Ende. Bedingt durch den weltweiten Klimawandel klettern die Wassergebühren ins Uferlose. Eckbadewannen sind verpönt und werden durch erheblich kostengünstigere Duschkabinen ersetzt. Vorbader-Rituale fallen der Vergessenheit anheim, die meisten Planscher-Paare werden arbeitslos.

Nur Pia und Knütchen Peiler profitieren von ihrer Vorbader-Vergangenheit - sie wechseln ins Schlagerfach. Plattenproduzent Balthasar B. Bugatti (vermutlich auch ein Pseudonym) verhilft ihrem einfühlsamen Einzeiler "Seif mir mal den Rücken ein, Knütchen!" zu einem Welthit. Dieses One-Hit-Wonder versetzt das Paar in die Lage, sesshaft zu werden, eine gut geschnittene Dachgeschosswohnung zu kaufen und eine eigene Eckbadewanne bei dem französischen Stardesigner Philippe Starck in Auftrag zu geben. Auch der Titel ihres Einseif-Raps soll auf Wunsch des Vorbader-Duos auf dem Boden der Wanne verewigt werden.

Jedoch, wie so oft bei Sonderanfertigungen: die fertige Wanne passt mit ihren Monster-Maßen nicht durch die Tür der Dachwohnung. Sie muss zum Designer retourniert werden.

Als Otto H. seinen alten Freund Philippe in seiner avantgardistischen Finca auf Formentera besucht, entdeckt er den Wannen-Boden mit der titelgebenden Zeile des unsäglichen Rap-Songs. "Meiner Grafikabteilung war der Schriftzug so exzellent gelungen", erläutert Philippe, "deswegen habe ich den Boden ausgesägt und aufgehoben – als Warnung vor Maßlosigkeit und Verschwendung."

Otto H. ist beeindruckt von der ökologischen Intention des Design-Relikts und erwirbt den Boden kurzentschlossen für seine Sammlung. "Eine bodenlose Frechheit!", soll Pia Peiler später geifert haben, als sie vom Verkauf "ihres" Objekts erfuhr.



Die Vorbader: <https://vimeo.com/663920807>



Seif mir mal
den Rücken ein,
Knütchen.



PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 7

Welcher Autor verfasste das Fachbuch
"Sonderbetriebsvermögen in der Gestaltungsberatung
bei ärztlichen Gemeinschaftspraxen"?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Die Farbfelder des Kilimandscharo

Afrika ist wie eine zweite Heimat für den weitgereisten Otto H.. Besonders Tansania mit seinem fast 6000 Meter hohen Kilimandscharo zieht ihn immer wieder magisch an. Bei seinem letzten Besuch kraxelt auch Miss Henry, eine agile Verwaltungsdirektorin aus Sydney, wie besessen auf dem Berg herum. Sie ist eine manische Sammlerin rübengrauer Farbfelder, die sich bei Neumond auf dem Hochplateau des riesigen Gebirgsmassivs in großer Klarheit offenbaren. Australische Beamte lieben bekanntlich das Sammeln von Naturmaterial und Farbspielen. Sie erlangen durch ihre Sammelleidenschaft und das Zuordnen von Farben auch mathematische Kompetenz.

Die Einheimischen sind während dieser kurzen Mondphase allerdings ausgesprochen schlecht gelaunt und leiden unter zentralem Kopfschmerz. Das seltsame Treiben der Touristen während des Interluniums ist ihnen ein Rätsel.

Lawrence Herbert verdanken wir die Entdeckung der grauen Flächen in den frühen 1960er Jahren. Sie dienten ihm als Vorlage für seine Entwicklung des später weltberühmt gewordenen Pantonefarbton 415c. Das kleine Familienunternehmen des Amerikaners entwickelt sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem Globalplayer der Farbenbranche. Der anfängliche Werbespruch "Ist dein Leben noch so mau, verschöner's mit Pantone-Grau!" wurde allerdings wegen Protesten der Interessengemeinschaft der Farbblinden wieder zurückgezogen. Doch wir schweifen ab – zurück zum Kilimandscharo. Während die Menschen am Fuß des Bergs noch über ihre Kopfschmerzen jammern, krabbelt die rüstige Miss Henry auf dem Plateau herum. Ihr ist es gelungen, vereinzelt Farbfelder zu extrahieren und für den Transport nach Australien zu präparieren. Otto H. ist das konspirative Treiben der Dame zwar suspekt, doch er vermeidet es, den Fall publik zu machen. Miss Henry bekäme sonst die unerbittliche Härte tansanischer Behörden zu spüren, denn die illegale Ausfuhr von Naturschutzgütern ist auch hier unter härteste Strafen gestellt.

Zurück in Europa, bekommt Otto H. nach mehreren Wochen ein riesiges Paket aus Australien. Mit Hilfe des THW wird eine monströse Farbtafel aus der Verpackung geschält. Otto ist enttäuscht: alles grau! Er hatte eher – wie einst Lorient – auf "ein aufregendes beige mit entzückenden Streifen in aubergine" gehofft.



Fetisch zu Fetisch

Wegen ihrer unnatürlichen Gliedmaßen und unzureichenden Ernährung wird Barbie immer öfter von Rückenschmerzen geplagt. "Ich hab's ans Kreuz", stammelt sie grammatikalisch etwas unausgegoren. Ursula, die friedfertige Puppenmutter, versteht das Wehklagen als "ich will ans Kreuz!". Ein verständlicher Wunsch, als gläubige Christin hat sich Barbie schon oft erwiesen. Nach jedem neu erworbenen Nagellack oder Lidschatten schickt sie Gott ein Dankgebet. Auch ihr ausgeprägter Nachahmungstrieb ist nichts Neues für Ursula. Nachdem sie gemeinsam den alten James Bond Film "Goldfinger" angesehen hatten, wünschte sich Barbie dringend eine Ganzkörper-Bemalung in Gold – wie einst Bondgirl Shirley Eaton im Macho-Agenten-Lichtspiel. Mit einer Sprühdose aus dem Baumarkt hatte Ursula ihr den goldigen Wunsch flugs erfüllt. Sie konnte Barbie einfach keinen Wunsch abschlagen. Aber jetzt ans Kreuz? Puppenmutter Ursula kommt ins Grübeln. Sie ist wie Otto H. eher Anhängerin des gemäßigten Atheismus und hat sich schon immer über den "Kerl am Kreuz" gewundert. Was ist das bloß für eine Religion, in der Gott seinen Sohn so hängen lässt? Und wie kann man eins der schlimmsten Folterwerkzeuge als Glaubenssymbol anbeten? Keine Firma von Welt würde sich für so ein Corporate Design entscheiden. Es würde doch nur Kunden abschrecken. Aber für Gläubige reicht es offenbar. Und die kirchlichen Hirten in ihren Frauenkleidern tragen es auch noch in Prozessionen als Fetisch vor ihren Schäfchen her.

Und Barbie? Auch ein Fetisch! Diese Fokussierung auf Äußerlichkeiten, andere Themen als Mode, Make-Up und Frisuren interessieren das verzogene Blag nicht: das Abbild einer dämmlichen Konsumfetischistin.

"Fetisch zu Fetisch", sagt sich Ursula und greift zum Hammer.

P.S. Barbie, so haben es Wissenschaftler unlängst errechnet, wäre mit ihren "Traummaßen" als echter Mensch gar nicht lebensfähig.



Barbie wird 60: <https://www.wissen.de/barbie-eine-umstrittene-puppe-wird-60>



Die Leiden des Hans-Joachim Schmitt

Diese Geschichte hat - wie die meisten Geschichten - eine Vorgeschichte. Sie findet sich in Otto H. Band 1, S. 102. Falls Sie den zauberhaften Band gerade nicht zur Hand haben, hier nur kurz soviel: Nach einem explosiven Familienkrach im Hause der Modellhäuschen-Dynastie Faller trennt sich Firmenerbin Lisa Faller von ihrem Ehemann Hans-Joachim Schmitt und brennt mit dem Chef-Designer Tinguely durch. Letzterer hatte den Streit provoziert, in dem er Schmitt mit einer halbnackten Miniatur Gips-Skulptur (H0-Format) lächerlich gemacht hatte (s. Abbildung "Mann auf Haufen", S. 103, Band 1).

Nach der Trennung ist Hans-Joachim Schmitt nur noch ein Häufchen Elend. Er liebt seine Frau immer noch, sieht aber nach dem Streit um die denunziatorische Darstellung seiner Person auf einem Haufen Gips keine Chance mehr auf eine Versöhnung. Mittlerweile hat er 45 Kilo zugenommen, da er sich ausschließlich von Fast Food aus den umliegenden Fritten-Buden ernährt. Vegane Ernährung verabscheut er genauso wie Bewegung, die ihm angeblich körperliche wie seelische Schmerzen verursacht. Außerdem hat er bereits mehrere Anzeigen wegen Sonnenbadens ohne Hose bekommen. Jetzt traut er sich kaum noch vor die Tür.

Obwohl Hajo Schmitt keine Ahnung von Kunst und plastischem Gestalten hat, nutzt er die neue gewonnene Zeit des Single Daseins, um in seiner Souterrainwohnung den ein oder anderen kreativen Versuch zu wagen. Tiefsitzende Depressionen offenbaren sich in merkwürdigen Assemblagen, die er auf dem kleinen Beistelltisch neben dem alten Schwarz-Weiss-Fernsehapparat herstellt. Die Auswahl der Materialien lässt jeden Therapeuten aufhorchen, denn hier sind eindeutige Anzeichen eines nahenden Suizids zu erkennen. Verschiedene Herren aus der Abfallwirtschaft stehen auf azurblauen Betonwürsten, die sofort unappetitliche Assoziationen hervorrufen. Ein kleines Döschen Dekorgold lässt paranoide Mittellosigkeit vermuten. Und eine Kaffeetasse mit schwarzem Rand, der unweigerlich an die typische Gestaltung von Trauerkarten erinnert, wird zum Aufbewahrungsort eben jener blauen Würste. Und was sagt das Heer von Psychotherapeuten zu der kanariengelben Schnur, die scheinbar wahllos die verschiedenen Teile der Komposition verbindet? Ist sie nicht vielmehr als 4. Element zu sehen, dem eindeutig eine bestimmte Rolle zugeordnet wird? Hier ist offensichtlich Gefahr in Verzug, die fachkundige Hilfe zwingend nötig macht.

Otto H. kennt Hajo Schmitt noch aus unbeschwerten Tagen am Starnberger See. Lisa Faller war zwar nie eine einfache Frau, doch dass ihr Ex sich die Trennung so zu Herzen nimmt – möglicherweise sogar sein Lebenslicht auslöschen will – kann Sie nicht verantworten. Sie bittet Otto H. um Hilfe. Die kleinen Materialkompositionen, die Hajo in seinem besseren Kellerloch kreiert, begeistern den Kunstkenner Otto H. zunehmend. Er nutzt seine weltweiten Kontakte, besorgt ihm einen Galerievertrag und Hans Joachim Schmitt reüssiert. Als Begründer der BLSG*-Bewegung feiert er weltweite Erfolge.

*BLSG = Blue Little Sausage Group, s. auch Maria Carla Prette "Kunst verstehen", 3. Auflage 2009, S. 63



Die merkwürdigen Assemblagen (Ausschnitt) des Hajo Schmidt in 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584971871/fa38919be5>



Tür zu, Seemann

Die Brüder Karl-Heinz und Klaus Peter Weber-Schnügs leben seit etlichen Jahren an Shanghais berühmter Uferpromenade "Bund", wo sie nach ihrer mehrjährigen Tätigkeit als Schiffssanitäter sesshaft wurden. Hier betreiben sie einen schwunghaften Handel mit dem An- und Verkauf von metallenen Sanitätskästen.

Wegen der zentralen Lage an der chinesischen Küste haben die Bewohner andauernd mit kräftigen Winden zu tun - womit nicht die berüchtigte Flatulenz der Ureinwohner gemeint ist. Durch das ständige ein und aus der Schiffsbesatzungen hat sich eine üble Unsitte eingeschlichen: überall bleiben die Türen sperrangelweit geöffnet. Der appellative Ruf "Tür zu!" ist hierzulande gänzlich unbekannt. Durch den ständigen Durchzug leiden viele Küstenbewohner an hartnäckigen Erkältungskrankheiten. Klaus Peter mit seinem ausgeprägten deutschen Ordnungssinn sinnt auf Abhilfe. Einfache Warnschilder mit Aufschriften wie "Bitte die Türe schließen" würden die hiesigen Menschenschwärme schlicht ignorieren. Außerdem sind die meisten Matrosen Analphabeten. Es muss schon ein aussagekräftiges Bildmotiv her, um der Aufforderung Nachdruck zu verleihen. Leere, ausrangierte Metallkästen aus dem Sanitätsbereich dienen Klaus Peter als Träger und Anschauungsobjekt der sicherheitsrelevanten Aufforderung. Die aufgeklappte Schachtel steht gleichnishaft für die geöffnete Tür, während die sanitätstypischen Logos auf dem Deckel "Gefahr" symbolisieren: eine Botschaft, die auch Ungebildete verstehen. Und für die Lesekundigen gibt es zusätzlich ein knappes "Tür zu, Seemann!" in Schriftform.

Klaus Peters "Seemann-Schachteln" stehen schon bald zu Tausenden vor Geschäften, Bars und Spelunken. Und siehe da: Die Türen schließen sich, die Erkältungsrate sinkt rapide. Die Bewohner sind begeistert.

Otto H. hat natürlich von dem Riesenerfolg gehört und macht auf seiner Rückreise von Sansibar halt am "Bund" in Begleitung seines alten Freundes Ulrich Tillmann. Er sichert sich das erste Exemplar der Seemann-Schachteln für seine Sammlung. Auch sein Freund Ulrich kehrt mit einer genialen Idee nach Deutschland zurück.

s.a. die Verlagsveröffentlichung des Museums Kolumba
"Das Klaus Peter Schnüttger-Webs-Museum".



Tür zu, Seemann in prächtiger 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582557714/2ef91b0758>



14.11.1937
BWF-V.D. 354



DEUTSCHES
ROTES
KREUZ
KRAFTWAGEN-
VERBANDKRÄFTEN B
(sicht) DIN

Kraftwagen

Die Silikonschuhe

Wie wir einem Ausstellungskatalog* entnehmen, wird mit dem Damentiefel sexuelle Begierde, weibliche Stärke oder Dominanz assoziiert. Der Damenschuh mit hohem Absatz steht einerseits für Verführung, andererseits aber auch für Beengung und Unterwerfung. Eine Art von gefesselt sein, denn mit solchen Schuhen kann SIE nicht weglafen. In Erzählungen oder Märchen wird Schuhen gar Zauberkraft angedichtet (z.B. "Die roten Schuhe" von H.C. Andersen oder "Wizard of Oz" von Lyman Frank Baum).

Schuhe machen aber auch eine Menge Mode-Torheiten durch, sorgen für verrenkte, gequetschte Füße und Haltungsschäden. Von den gruseligen Geschmacksverirrungen wie den Plateauschuhen aus den 70er Jahren wollen wir gar nicht erst reden.

Signe Stivelätt hat in ihrer Jugend unter starker Akne zu leiden. Ihr punktübersätes Gesicht reizt flegelhafte Mitschüler zu gehässigen Hänseleien. Trotz Signes schlagfertigen Reaktionen wie "Besser Akne als gar keine Gesichtspunkte", fühlt sie sich ausgegrenzt. Mit Hilfe ihres Kunstlehrers Dr. Schuster gelingt es ihr, das aufkeimende Trauma zu verarbeiten. "Sieh es spielerisch! Punkte wandern von einem Ort zum andern", gibt er zu Bedenken. Signe ist irritiert und starrt auf ihre neuen Stiefelletten. "Richtig!", fährt Dr. Schuster fort, "Du musst die Blicke der Pubertäts-Bengel lenken – ablenken! Z.B. auf Deine schicken Stiefel!". Dr. Schuster kramt einige Farbtuben hervor. In einer geradezu rauschhaften Session verzieren die beiden Signes Schuhe mit farbigen Silikontupfern. Das farbenfrohe Ergebnis übertrifft ihre Erwartungen. Signe ist überglücklich. Am nächsten Tag ist sie der Star auf dem Schulhof, ihre Schuhe ziehen neidische Blicke magisch an, alle möchten auf einmal mit ihr befreundet sein. Als nach ein paar Wochen auch ihre Akne verschwunden ist, bewahrheitet sich wieder einmal der alte Spruch "Jedem Schuh wohnt ein Zauber inne". Als Dr. Schuster seinem ehemaligen Studienkollegen Otto H. von dieser wahren Begebenheit berichtet, ist Otto sehr angetan von der menschlich-anrührenden Geschichte. Nach mehreren Gesprächen und Verhandlungen kann er schließlich in den Besitz der inzwischen ausgedienten Wunderschuhe gelangen. Und Signe? Sie wurde zeitlebens nie wieder gehänselt!

*"Den Schuhen auf der Spur. Die Schuhsammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen".
Sonderausstellung im Schlossmuseum Linz, 15. März bis 30. Juli 2006.
(In der Ausstellung fehlte leider das innovative Modell aus der Sammlung Otto H.)



Die Silikonschuhe in punktgenauer 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/584968700/43cbb13154>



Der Spar-Matrose

In der Sammlung Otto H. befinden sich bekanntlich mehrere Objekte, die von Bord der legendären Gorch Fock ans Festland gespült wurden (u.a. der Siemens TF160, s. Seite 6).

Eines Tages lässt der schrille Schrei "Mann über Bord" Schlimmstes vermuten. Ein weiterer gut gehüteter Schatz aus dem Schiffs-Inventar ist auf bisher ungeklärte Weise in die Hände von Zwischenhändlern gelangt: Der Sparmatrose. In seinem Innerern werden wertvollste Edelsteine und Goldmünzen vermutet. Otto H.'s Anwaltskanzlei versichert, dass der Seemann-Schatz vom Sammler auf legalem Wege erworben wurde. Doch der Vorwurf der Hehlerware hält sich hartnäckig in Boulevard-Presse und asozialen Medien. Allerdings ist es bisher keinem hochqualifizierten Fachbetrieb gelungen, den Seemann-Schatz zu bergen. Der metallene Matrose gibt sich verschlossen. Sein wahrer Wert bleibt unbekannt. Die Anwaltskanzlei bittet deswegen Prof. Geibel-Göttkowski, das Innenleben des Matrosen zu erforschen. Er soll in Bereiche vordringen, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Wird der Professor Licht ins Dunkel bringen? Unfassbar, was dann geschieht :



Der Spar-Matrose: <https://vimeo.com/621707215>



Der Spar-Matrose in imposanter 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/582558744/fd33c8f513>



Die Rasenbelüfter-Sandale

Zwischen Wangerooge und Helgoland, wo der 54. Breitengrad auf den 8. Längengrad trifft, befindet sich ein Stückchen Land, das der bekannte Erfinder Erik Schnurstracks von seiner ungeliebten Stiefschwester Imnu geerbt hat (zur Vorgeschichte s. Band 1, S. 62). Doch die Erbschaft der herrischen Verblichenen erweist sich als ihre späte Rache! Es handelt sich um ein schlichtes Stück Rasenfläche auf einer namenlosen Mini-Insel. Nichts also für raffgierige Investoren, die auch noch den letzten Flecken Natur mit luxuriösen Golfresorts inklusive Jachthafen zu zerstören trachten – der Platz auf dem Liliput-Eiland reicht nicht mal für eine Minigolfanlage. Auch der kümmerliche Graswuchs auf kargem Boden - überdies auffallend schlecht belüftet - erweckt eher Mitleid als Lust auf Picknick im Grünen.

Doch Erik Schnurstracks wird nicht umsonst der Daniel Düsentrieb von Wangerooge genannt. Seine zahlreichen Erfindungen (u.a. der handliche Fischentgräter „IMNU“) haben ihm finanzielle Unabhängigkeit beschert. Er ist entschlossen, die vermeintliche Erb-Schmach in einen Erfolg zu verwandeln! Er beteiligt sich an einem Wettbewerb der Gartenfachzeitschrift "Heim und Hecke", die das gepflegteste Grün in Privatbesitz auszeichnen will.

Schnurstracks startet ein Rasen-Rettungs-Projekt (RRP), assistiert von zwei Insulanerinnen mit insel-typisch-rosig-frischer Gesichtsfarbe. Zahlreiche Vorgärten der Nachbarschaft werden zum Testgebiet erklärt und dabei zum Teil erheblich verwüstet. Der Insulaner nimmt's gelassen, Schnurstracks hat Narrenfreiheit. Nach ungezählten Versuchen rückt die Herstellung eines Prototyps näher. Natürlich braucht ein kommerziell erfolgreiches Produkt auch einen zugkräftigen Namen. Der ursprünglich vorgesehene Begriff "Green-Piece" wird allerdings wegen homophoner Verwechslungsgefahr verworfen.

Wird das innovative Gerät Erfolge in der Rasenbelüftung zeitigen? Kann das kümmerliche Eiland Wettbewerbs-Sieger werden? Vor dem finalen Einsatz sind erstmal weitere Tests und wissenschaftliche Expertisen der neuen Schnurstracks-Erfindung nötig.

Otto H., seit der Erfindung des Entgräters mit Erik S. freundschaftlich verbunden, gibt bei Prof. Geibel-Göttkowski eine aufwendige Versuchsreihe mit abschließendem Gutachten in Auftrag. Auch Amadeus W. Heckelson, der hochangesehene norwegische Gartenbauarchitekt und Pflanzenflüsterer, ist wieder mit von der Partie und steht dem Professor zur Seite. Er rät zu einer recht unkonventionellen Methode, die an den berühmten zeitgenössischen Künstler Günther Uecker erinnert.

Zwar kann Prof. Geibel-Göttkowski der neuen Schnustracks-Erfindung uneingeschränkte Alltagstauglichkeit bescheinigen, doch für die Erbinsel ist es leider zu spät: Aufgrund des Klimawandels ist der Meeresspiegel mittlerweile soweit angestiegen, dass die kleine Insel inzwischen vollständig verschwunden ist.



Die Rasenbelüfter-Test: <https://vimeo.com/658879489>



Die Rasenbelüfter-Sandale in würdevoller 360-Grad-Ansicht:
<https://vimeo.com/586863519/823f6645ac>



TEIL II

Otto H. und seine Lieblingsbekannte Prof. Dr. Gertrud van Wehschrey

Trotz seiner ungezählten internationalen und prominenten Kontakte hat Otto H. den Kontakt zu seiner Lieblingsbekannten GvW nie vernachlässigt. Nicht nur kulturell wertvolle Gespräche und der Genuss hochprozentiger Spezialitäten verbanden sie, auch die gegenseitige Wertschätzung ihrer Sammelleidenschaft. Da Otto H. sich bei GvW wie zu Hause fühlte, wusste er auch um den enormen Wert der in ihrem Hause vorhandenen Objekte. Nach dem Ableben der geschätzten Professorin wurde bekannt, dass Gertrud ihren "lieben Otto" zum Allein-Erben eingesetzt hatte. Ihre sämtlichen Exponate und das vollständige Ameublement wurde der Sammlung Otto H. einverleibt. Alle Gegenstände, Geräte und Möbel wurden penibel katalogisiert. Auf Initiative von Otto H. ist ein originalgetreuer und maßstabsgerechter Nachbau ihres Domizils für 2030 im Freilichtmuseum Kommern geplant.

Prof. Dr. Gertrud van Wehschrey und Gräfin Emma von Wehschrey sind die Geschwister von Wehschrey

Die beiden Schwestern Emma und Gertrud ("Emmi" und "Trudi" gerufen) erleben auf Burg Wehschrey, dem alten ostwestfälischen Familiensitz, eine glückliche und unbeschwerte Kindheit. Die heranwachsenden Adels-Sprösslinge werden unter Umgehung der gesetzlichen Schulpflicht von Privatlehrern beschult. Marlies Scholz, Tochter eines Pressburger k. u. k. Kavallerieoffiziers der Reserve wie auch Hersteller pharmazeutischer Halbfertigprodukte, vermittelt den Schwestern in ihrem Institut „Schule der Dame“ Anstand und Benimm nach Adolf Freiherr von Knigge. Als die zarten Knospen zur vollen Blüte gereift sind, geruhen die treu sorgenden Eltern sie in die feine Gesellschaft einzuführen, vor allem auch, um nach standesgemäßen Heiratsaspiranten Ausschau zu halten.

Jedoch, das Schicksal schlägt unbarmherzig zu: noch vor der fürstlichen Doppelhochzeit der frisch Verlobten erlischt das Lebenslicht der edlen Altvorderen von Wehschrey bei einem schweren Verkehrsunfall – unter Alkoholeinfluss!

Gräfin Gertrud verlässt nach Jahren der Trauer die großzügige, aber kaum heizbare Burganlage und zieht gramgebeugt von dannen nach Österreich. Gräfin Emma, die resolute Erstgeborene, übernimmt indessen gewissenhaft die familiären Geschäfte und residiert weiterhin auf dem ererbten Stammsitz. Die feinsinnige Gertrud hingegen widmet sich im Alpenland dem Studium der Musik und Kunstwissenschaften, erwirbt schließlich sogar Doktor- und Professoren-Titel. Doch sie sind kein Ersatz für den Verlust des geliebten Adelstitels. Die österreichische Republik zog nämlich am 3. April 1919 einen Schlussstrich unter die habsburgische Geschichte: Der Adel wurde per Gesetz aufgehoben. Auch wenn die Eingeborenen Gertrud weiterhin mit "Grüß Gott, Frau Gräfin!" begrüßen, so fehlt ihr doch auf dem wertvollen Büttenpapier und im Reisepass das geschätzte "von" im Namenszug. Durch intensiven Kontakt zu ihrer entfernten Cousine Beatrix, Königin der Niederlande, wird ihr die Möglichkeit eröffnet, ihrem Namen wenigstens ein "van" hinzuzufügen. "Jonkvrouw" Wehschrey, das Prädikat für den untitulierten Adel, wird ihr allerdings verwehrt.

Gräfin Emma wiederum betätigt sich neben ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen auch zunehmend politisch. Dies bringt ihr zeitweise den Ruf einer "persona non grata" auf dem Adelsparkett ein. Trotz der großen Verantwortung, die Immobilien und Grundbesitz mit sich bringen, ist sie einem guten Tropfen gegenüber nicht abgeneigt. Diese Hingabe teilt sie mit Romulus van Erkenschwik, einem charmanten Connaissanceur und Societyexperten, der keiner Dame von Welt einen Wunsch abschlagen kann. In der Verkostung hochprozentiger Alkoholika erringen beide meisterliche Hochleistungen.

Otto H. trifft van Erkenschwik Jahre später bei der jährlichen Oldtimerrallye in Monte Carlo, wo er Otto lange verschollen geglaubtes Filmmaterial über die legendäre Gräfin von Wehschrey anbietet ("Hausbesuche"). Es sind Filme von zauberhafter Anmut, die Otto H. sich immer wieder in seinem Privatkino anschaut. Erstmals gelang es den Kuratoren, einen Film aus der Serie öffentlich zugänglich zu machen.



<https://vimeo.com/555087794/28008991e6>



Jahrgangsrosenkohl bei Frau Professor Dr. Gertrud van Wehschrey

"Heute gibt es köstlich-frische Rinderzunge mit Jahrgangsrosenkohl", trötet Frau Professor Dr. Gertrud van Wehschrey in den Hörer ihres analogen Fernsprechapparates. "Kommen Sie doch zum Mittagessen vorbei, et riescht herrlich!". Doch Otto H. zögert. Sein empfindlicher Magen bereitet ihm in letzter Zeit mehrfach Anlass zur Sorge. Trotzdem will er seine Lieblingsbekannte nicht vor den Kopf stoßen. Bedenklich findet er vor allem den alten Gasherd, den Gertrud zur Zubereitung ihrer eigenwilligen Kreationen benutzt. Das gute Stück hatte ihr ein befreundeter Opernsänger bei Christie's in London ersteigert. Dem etwas naiven Sänger wurde damals glaubhaft versichert, dass Paul Bocuse seinen ersten Stern mit diesem Gerät erkocht habe.

Otto überlegt seit längerem einen Restaurator zu beauftragen, der den berühmten Herd wieder auf Vordermann bringt und die Sicherheitstechnik überprüft. Gas ist gefährlich – ein Mittagessen bei der Wissenschaftlerin nicht minder – trotzdem sagt Otto zu. Doch weniger der Appetit treibt ihn an, als sein Interesse an den aufsehenerregenden Sammlerstücken, die die rührige Gertrud in ihren Räumen gehortet hat. Sie verbringt leider nur wenige Monate im Rheinland. Ihr Haus auf Juist bietet einfach mehr Annehmlichkeiten und Lebensqualität. Außerdem versorgen sie die regelmäßigen Treffen mit Fernsehboss Werner Höfer (auf der Insel nur "Schoppen-Werner" gerufen) ausreichend mit Tratsch aus der rheinischen Heimat. Wie in Band 1 des zu Recht berühmten Werkes "Der Mensch und Sammler Otto H." auf Seite 86 zu lesen, ist Frau Professor eine begnadete Schnapsbrennerin auf der Insel. Dummerweise macht sich im Souterrain ihres Kölner Hauses ein haarloser Künstler breit, der verhindert, dass sie auch an ihrem Stammsitz eine Destillationsanlage einrichtet.

Als das gemeinsame Mahl überstanden ist, hat Otto H. mit Blähungen zu kämpfen. Nach guter alter Sitte schreitet die Professorin zum Piano und bringt mit forschem Anschlag einige klassische Stücke zu Gehör. Dies bietet Otto H. die Gelegenheit, seine Überdruck-Malaisen unerhört entweichen zu lassen. Es gelingt ihm gar, die Flatulenzen im Rhythmus der Musik auszustoßen. Unwillkürlich kommt ihm dabei der berühmte Pétomane Joseph Pujol* in den Sinn, der Ende des 19. Jahrhunderts die Pariser Gesellschaft mit seiner Kunst erfreute.

Nach dieser Erleichterung und einigen Gläsern hausgemachten Schnapses unterhalten sich beide über die vielen Exponate, die damit verbundenen Geschichten und geraten zunehmend ins Schwärmen. Der kurzweilige Nachmittag zieht einen kleinen Abendsnack in der "Hanse Stube" nach sich. Für Otto H. beginnt eine abenteuerliche neue Zeit. Auf dem Nachhauseweg pfeift er leise "Wind of Change" vor sich hin, obwohl das Lied erst Jahre später komponiert wird.

Anmerkung:

Das hier geschilderte Treffen könnte auch an einem Dienstag stattgefunden haben.



* Pétomane Joseph Pujol:
https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Pujol



Der ESGE Zauberstab

Der große französische Charakterdarsteller Jean Gabin verbringt viel Zeit im Pariser "Ritz". Was damals niemand weiß: Der Gourmet ist leidenschaftlicher Sammler strombetriebener Küchenmaschinen. Ein Fetisch, den er in der Öffentlichkeit tunlichst verschweigt, da er seinen Nimbus als nationale Vaterfigur nicht beschädigen will.

Im Herbst 1957 wird er von Ivan Escoffier (Urenkel von Auguste Escoffier, seinerzeit auch Chefkoch des "Ritz") in die heiligen Hallen gebeten. Auch Ivan ist begeisterter Maschinensammler. Im *Chambre séparée* zeigt er Jean seine neueste Errungenschaft, den formschönen ESGE Zauberstab*, benannt nach Springler und Gschwend. (Gschwend distanzierte sich später von dem Produkt).

Weil I. E. entfernt mit der Zarenfamilie verwandt ist (was von führenden Genealogen bezweifelt wird) sucht auch er den Glanz der Öffentlichkeit. Er bittet J. G. um eine kleine Rolle in seinem nächsten Film. Natürlich will er sich erkenntlich zeigen und bietet Jean dafür den einzigartigen Stabmixer inklusive Wandhalterung und Original-Zubehör an. Zauberstab gegen Filmzauber – beide Sammler fallen sich in die Arme und besiegeln mit einem Gläschen Perrier-Jouët das Arrangement. Gabin verschafft I.E. tatsächlich eine Rolle in seinem nächsten Film „*Maigret tend un piège*“ (Regie: Jean Delannoy, 1958, deutscher Titel: Kommissar Maigret stellt eine Falle). I.E. darf eine Leiche spielen. Allerdings sieht das Drehbuch ausschließlich Frauenleichen vor, daher wird Escoffiers Rolle später herausgeschnitten.

Frau Professor Dr. Gertrud van Wehschrey kennt keinen aus der Zarenfamilie (was von führenden Genealogen bestätigt wird), aber natürlich Ivan Escoffier und Jean Gabin, denn auch sie ist seit langem Stammgast im "Ritz". Der große Mime lässt sich hin und wieder bei Gertrud auf der Insel blicken. Bei einem seiner Besuche präsentiert er stolz seinen legendären ESGE. Gertrud ist von der Multifunktionalität des Stabes so beeindruckt, dass sie auf die sonst üblichen Strandspaziergänge mit Jean verzichtet. Beide genießen stattdessen unbeschwerte und genussvolle Tage mit Juister Fischdelikatessen und leckeren Mixgetränken aus der hauseigenen Destillation. Bei seiner Abreise vergisst der immer noch leicht beschwipste Jean bedauerlicherweise den Stab.

Als 1970 das englische Ehepaar Anne und Peter Rowling mit ihrer fünfjährigen Tochter Joanne bei Gertrud zu Besuch sind, spielt Joanne ausgiebig mit dem Zauberstab. Sie erfindet immer wieder neue Geschichten zu dem Gerät. Als die Eltern zur Abreise aufbrechen wollen, kann sich Joanne nur schwer von dem neuen Spielzeug trennen. Aber der Stab ist schon seit längerem Gertruds Freund Otto H. versprochen, wie sie beteuert. Trotzdem wird Joanne den Stab nie vergessen. Ihrer Phantasie entspringen immer neue Zauber geschichten, die sie später weltberühmt machen.

Den späten Erfolg, den sein Zauberstab auslöste, hat Jean Gabin nicht mehr miterlebt. Er starb 1976. Da war Joanne erst 10 Jahre alt.



*ESGE Zauberstab:

<https://www.technikzuhaus.de/service/unold-zauberstab/>



Die Spiegelinstallation oder "Der Mensch im Zwielight des öffentlichen Seins"

Das deckenhohe Spiegelobjekt von Henry Rursteel gehört zu den wenigen Stücken der Sammlung van Wehschrey, für die die Frau Professor etwas tiefer in die Tasche greifen musste (s. Lichtbild S. 106). In den Endsiebzigern lernt sie den charismatischen Bildhauer auf einem Provinz-Filmfestival kennen. Henry ist begeisterter Cineast, allerdings hat er einen seltsamen Spleen: er interessiert sich ausschließlich für Filme, in denen Spiegel eine Rolle spielen. Natürlich gibt es unendlich viele Spiegel in Filmen und oft haben sie eine wichtige Funktion. Rursteel ("die Filmgeschichte muss umgeschrieben werden!") hat bereits alle Filmgattungen nach Spiegel-Funktionen kategorisiert:

1. Vampire sind in Spiegeln nicht zu sehen ("Nosferatu" u.v.a.)
 2. Dualität: gespaltene Persönlichkeiten und Mörder werden oft im Spiegelbild eingefangen (z.B. Jack Nicholson in "Shining" oder Peter Lorre in "M")
 3. Spiegel mit Sprüngen deuten auf Selbstzweifel hin (James Mason in "Bigger than Life" oder James Coburn in "Pat Garrett jagt Billy the Kid")
 4. Der Spiegel als Gegenüber für Selbstgespräche (Robert de Niro in "Taxi Driver")
 5. Die Angst vor dem eigenen Spiegelbild ("Psycho")
 6. Der Spiegel als Blick in die Vergangenheit ("Bonjour Tristesse")
 7. Die unendlich spiegelnden Spiegel ("Citizen Kane")
- (aus Platzgründen müssen wir hier auf die weiteren 93 Rursteel-Kategorien verzichten.)

Nicht nur, dass er mit seinem Kategorisierungs-Wahn jedem Filmfreund auf die Nerven geht, seine Spiegelsucht (engl. "Mirror-Mania") dokumentiert sich auch in seinem Erscheinungsbild, wie Frau Professor van Wehschrey feststellen konnte. Während einer Festival-Pause kommt sie mit Rursteel ins Gespräch. Der Künstler trägt einen - wie er es nennt - "Spiegelanzug". Hunderte kleiner, spiegelnder und funkelnder Glasquadrate sind sorgfältig auf dem Anzugstoff appliziert. "Wie befestigt man winzige Spiegelelemente auf einem Stoff?" erkundigt sich van Wehschrey. Sie sieht sich schon in erregter Vorfreude in einem extravaganten Glitzerfummel auf ihrem nächsten Satie-Abend brillieren. Jedoch - ihr Begehrt bleibt unerhört, Rursteel will nichts verraten.

In ihrer Not wendet sie sich an ihren langjährigen Freund und Berater Otto H., der gerade auf den Cayman Inseln weilt. Er hat diskrete Verbindungen zu einem englischen Sammler von Rursteels Werken, der unter dem albernem Pseudonym Möbius Sauerbraten firmiert. Er weiß, dass Rursteel finanzielle Sorgen hat und dringend einen Käufer für seine vierteilige Installation „Der Mensch im Zwielight des öffentlichen Seins“ sucht.

Van Wehschrey und Rursteel treffen sich nach Vermittlung von Sauerbraten auf neutralem Boden in der Schweiz zu einem Kaufgespräch. Auf Bitten von Frau Professor nimmt auch Otto H. an den mehrtägigen Gesprächen im Genfer Hotel "Beau Rivage" teil. Er weiß die Verhandlungen zu einem erfreulichen Ende zu führen.

Frau Professor erhält ein Geheim-Dossier mit detaillierten Anleitungen zur Kunst der Spiegelglasoberbekleidung. Im Gegenzug kauft sie das oben erwähnte Spiegelobjekt für einen sechsstelligen Betrag. Henry Rursteel ist beglückt und zieht sich mit einer teuren Flasche Champagner in die Badewanne seiner Suite zurück. Für diese Unart sollten sich später Nachahmer finden – aber das ist eine andere Geschichte. Durch die nicht unerhebliche Anzahlung kann er sich endlich den heiß begehrten Ferrari 250 GT SWB California Spyder leisten, der ihm in seiner spektakulären Oldtimersammlung noch fehlt : "Wohlsein"!



zum Thema "Spiegel im Film":

<https://www.arte.tv/de/videos/052439-075-A/der-spiegel-im-film/>





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 8

Welche Puppe wäre als Mensch nicht lebensfähig?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).

Manufaktur Vasilij Plotnikov und einige andere Exponate aus der Sammlung van Wehschrey

Eine hoch aufragende Standleuchte aus der kaukasischen Manufaktur Vasilij Plotnikov mit weinrotem Drechselfuß und leicht überdimensioniertem Schirm. Bespannt mit indischer Seide, die von einer gelblichen Hochglanzfolie umgeben ist, um das wertvolle Textil vor Fettfingern unachtsamer Besucher oder Kaugummiresten ausgelassen spielender Kinder zu schützen. Der mehrbauchige Drechselfuß (eher ein Drechsel-Bein) wirft mit seinen dekorativen Ausstülpungen Fragen auf, die Generationen von Inneneinrichtern in den Wahnsinn getrieben haben. Angeblich beruhen die Variationen auf alt-kaukasischen Formeln, die die Geister der Dunkelheit vertreiben sollen. Völlig geklärt ist dagegen die Herkunft des filigran gearbeiteten Schwarzeisentischchens, auf dem die Leuchte steht. Gerd von Leonardo, sympathischer Metallbildhauer aus der Schneeeifel hat als Auftragsarbeit dieses zauberhaft verspielte Meisterwerk geschaffen.

Im linken Bereich sehen wir den einzigen Perlmuttergulaschlöffel, der bei archäologischen Grabungen im Rheinland gefunden wurde. Vermutlich gegen 1825.

Die große Überseetruhe am unteren Bildrand ist unbekannter Herkunft. Historiker datieren das massive Stück aber trotzdem in die Zeit der französischen Revolution. Experten der Sendung "Bares für Rares" verweigerten allerdings eine Expertise.



Niederländische Zwillingssessel mit zentraler Satie Büste

Diese wunderschönen Möbelstücke entdeckt Frau Professor Dr. Gertrud van Wehschrey bei einem ihrer Besuche im holländischen Königshaus. Sie sitzt mit Königin Beatrix im gemütlich eingerichteten Musikzimmer und berichtet über die langwierige Recherche zu ihrem neuen Buch. Es geht um den französischen Komponisten Eric Satie. Am Nachmittag gibt es reichlich Tee mit Genever, der soliden Harndrang auslöst.

Auf dem Weg zum königlichen Örtchen verläuft sich Frau Professor und kommt in einen ihr unbekanntem Trakt des Palastes. Hier riecht es nach altem Holländer. Durch den kräftigen Geruch noch leicht benommen erreicht sie schließlich das in der Blütezeit Hollands installierte und reich ornamentierte Wasserklosett. Dort stehen etwas abseits die beiden zauberhaften Sesselchen, in die sie sich sogleich verliebt.

Angesprochen auf die Polstermöbel reagiert Majestät zunächst etwas reserviert. Um die Monarchin günstig zu stimmen, greift Gertrud in die Tasten. Auf dem palasteigenen Hammerklavier bringt sie eine Eigenkomposition der Königin zu Gehör (sie schrieb die kleine Kammermusik im zarten Alter von 4 Jahren). Trixi ist von der einfühlsamen Darbietung sichtlich bewegt. Als die Professorin weiterhin anbietet, Majestät das erste mit persönlicher Widmung versehene Exemplar ihrer neuen Satie-Biografie zu überlassen, lässt sich die Monarchin auf den Tausch gegen die gesäßfreundlichen Sesselchen ein.

Als kulinarisches Abschiedsschmankerl wird dem Personal aufgetragen, ein Silbertablett mit "Hollandse Nieuwe" zu bringen. Die Königin ist ganz versessen auf diese Heringe. Sie hat deshalb schon vor langer Zeit die Schirmherrschaft des legendären "Kölner Matjesday" übernommen, der jedes Jahr in einer - man glaubt es nicht - Bretterbude stattfindet.

Otto H. organisiert kurze Zeit später den Transport der königlichen Möbel nach Köln. Dort bekommen sie ein halbschattiges Plätzchen am Gartenfenster. Bewacht von Eric Satie, dessen Lebensweg begleitet war von Geldsorgen und den milieubedingten Gefährdungen eines Klavierspielers in Cafés und Kabarett, wo nicht selten die Gage in flüssiger Form verabreicht wurde.



Die Zinkamphoren

Im Domizil der Professorin schmücken zwei schlanke Zinkamphoren und eine schnörkel-verzierte Tonzeug-Schale die repräsentative Fensterbank aus weißem Carrara-Marmor, der allerdings durch die grobe Behandlung unprofessioneller Reinigungskräfte stark gelitten hat. Auch das Äußere der Zinkgefäße entbehrt ganz offensichtlich einer fachgerechten Pflege (Otto H. hatte seine verehrte Lieblingsbekannte wiederholt auf den beklagenswerten Zustand hingewiesen). Seit Jahren ist in dieser Sache auch ein Schadensersatzprozess anhängig. Der Hausjurist von Frau Professor Dr. van Wehschrey ist in dieser Hinsicht sehr erfahren, hat er doch selbst Probleme mit unqualifiziertem Personal, obwohl er es regelmäßig zu Fortbildungsseminaren schickt. Leider wurden die Lehrgänge, die oft in landschaftlich reizvoller Umgebung stattfanden, von den charakterschwachen Teilnehmern zu ausschweifenden Partys missbraucht – den Sinn und Zweck der kostspieligen Maßnahme ad absurdum führend.

Frau Professor ist daher seit kurzem dazu übergegangen, selbst einzelne Gegenstände ihrer umfangreichen Sammlung werterhaltend zu pflegen. In verschiedenen Einzelgesprächen mit hochqualifizierten Fachleuten aus dem Reinigungswesen ist es ihr gelungen, einen hohen Grad an Sachkenntnis zu erlangen. Die beachtliche Zahl gesellschaftlicher Verpflichtungen erlaubt es ihr allerdings nicht, die erforderliche Zeit in die Instandhaltung ihrer Exponate zu investieren. Ihre leidlichen Erfahrungen diesbezüglich weiß sie jedoch künstlerisch zu verarbeiten: Ihr einfühlsamer Lyrikband "Sie sprach mit den Kannen und Schalen"* erfreut sich in Fachkreisen auch heute noch großer Wertschätzung.

* Verlag Heim & Garten, 271 Seiten, Köln 1973 (vergriffen).



Die Kommunikationsanlage

Nur vordergründig handelt es sich bei diesem feinfühlig verkabelten Geräte-Ensemble um eine Kommunikationsanlage. Der energische Gestaltungswille dokumentiert sich bereits im völligen Verzicht auf Kabelkanäle oder Unterputz-Verlegungen. Das bewusste Offenlegen von Verbindungen (auch: Verstrickungen) kann durchaus als gleichnishafte Plädoyer für Wahrhaftigkeit und Transparenz im gesellschaftlichen Miteinander interpretiert werden. Auch die unterschiedliche Farbgebung der Kabel unterstreicht den Wunsch nach Abwechslung und multikultureller Vielfalt. Und natürlich steckt hinter der abgebildeten Kommunikationsanlage ein berühmter Kopf: Design-Papst Luigi Colani. Nach seinem Auszug aus Schloss Harkotten nahm er tatsächlich eine Weile Privataufträge an. Frau Professor Dr. van Wehschrey kann sich glücklich schätzen, den Meister just in dieser Phase kennengelernt zu haben. Die eigens für sie entworfene Anlage gehört zu den wenigen Einzelschöpfungen Colanis, die nicht in Serie gingen. Im spielerischen Umgang mit den einzelnen Bausteinen der Installierung erkennt man sofort den typischen "Colani-Touch". Vintageschwarze Kabelstränge, gepaart mit mausgrauen Leitungen, bestimmen die sachliche Komposition, während handgefertigte Wäscheklammern aus FSC zertifiziertem Teakholz die statischen Komponenten ergänzen und diese eindrucksvoll verbinden.

Das harmonische Gesamtbild – das auch heutige Betrachter noch zu erfreuen weiß – lässt kaum erahnen, dass es während der Schaffensphase beinahe zum Bruch zwischen Schöpfer und Auftraggeberin kam. Eine farbliche Weiterentwicklung der unterschiedlichen Elemente soll auf Wunsch der Professorin der ungarische Künstler Victor Vasarely übernehmen. Colani ist entsetzt, denn das großspurige Gehabe des Kollegen - die große Geste ist ja auch L.C. nicht fremd - geht ihm auf die Nerven. Doch Frau Professor Dr. van Wehschrey bringt dem Ungarn mehr als nur Sympathie entgegen und ist deshalb in dieser wichtigen künstlerischen Frage befangen.

Bei einem Besuch erfährt Otto H. vom Streit der Alphatiere. Er will sich zwar nicht einmischen, doch der typische vasarelysche Umgang mit kräftigen Farbtönen liegt auch ihm nicht besonders. Er plädiert eher für ein farbdezentes Gesamtbild und entspricht damit Colanis Vision. Nach langem Hin und Her ist Frau Professor bereit, einer reduziert verdeckten Farbgebung zuzustimmen. Doch nun ist Victor Vasarely verärgert. Denn nur die Unterseiten der einzelnen Bausteine farblich zu gestalten, ist für ihn (selbst bei vollem Honorar) völlig inakzeptabel. Er reist empört ab.

Otto H. und seine Lieblingsbekannte wollen den unerfreulichen Dissens schnell vergessen und bitten Grete, die altgediente Hausangestellte, für die beiden in der Hansestube zu reservieren. Zum anschließenden Versöhnungsschmaus wird auch Großmaul Luigi eingeladen. Der bestellt ungarisches Gulasch und lästert noch lange ausgiebig über den "Pusztá-Pupser".



Der Fruchtbarkeitsschmuck des Afrika-Händlers Rolf Hermann Niessenbrink

Frau Professor Dr. van Wehschrey lernt den Afrika-Händler Rolf Hermann Niessenbrink im Casino von Oostende kennen. Im mondänen Casino mit seinen eleganten Räumlichkeiten erzählt der Händler weitschweifig von seiner entbehrensreichen Kindheit. Seine vom Albinismus gezeichneten Eltern (Erich und Erika N.) nötigten den kleinen Rolf Hermann einst mit nach Afrika zu ziehen – er wäre viel lieber bei seinen Großeltern in Ingolstadt geblieben. In Afrika beginnen die Niessenbrinks einen Handel mit Voodoo-Puppen und anderen Africana-Artikeln. Doch schon bald werden die Eltern von einem fürchterlichen Sonnenbrand grausam entstellt, während Rolf Hermann dank Normalpigmentierung verschont bleibt. Wegen ihres teuflisch abschreckenden Aussehens werden Erich und Erika von den Einheimischen bedroht und verstoßen, schließlich sogar aus der Stadt gejagt. Das Schicksal schlägt grausam zu: in einer nicht näher bezeichneten Wüste sollen die beiden elendiglich verendet sein. Dagegen ist Rolf Hermanns Nichte Gisela* felsenfest davon überzeugt, Onkel Erich und Tante Erika kürzlich noch in einer neuen Folge der ZDF-Serie "Das Traumschiff" unter den Passagieren wiedererkannt zu haben.

Um unserer journalistischen Sorgfaltspflicht zu genügen, müssen wir darauf hinweisen, dass alle Schilderungen Niessenbrinks über seine schlimme Kindheit und das schreckliche Ende seiner Eltern wohl als Legenden gelten müssen. Mit solchen Erzählungen wollte er sich einen Mitleidsbonus für seinen African-Art-Handel verschaffen, um die Verkäufe anzukurbeln. Wie von der Rademann-Filmproduktion in Berlin zu erfahren ist, gehören Erich und Erika tatsächlich seit Jahren zum Stammpersonal der "Traumschiff" Bord-Statisten. Gisela hatte recht!

R. H. Niessenbrink residiert noch einige Jahre in Afrika und betreibt einen schwunghaften Handel mit Masken, Figuren und Amuletten aus Knochen. Durch seine Verkäufe von mystischem Fetisch-Krempel kann er bald ein beträchtliches Vermögen anhäufen**. Zurück in Europa weiß er das Erworbene jedoch alsbald wieder zu verprassen, weswegen er auch im oben genannten Casino erneut sein Glück versucht. Niessenbrink ist hochofrenet über die neue Bekanntschaft mit Gertrud van Wehschrey, denn es gibt nicht mehr viele Menschen, die dem notorischen Faselhans noch zuhören wollen. Zum Abschied schenkt er ihr diesen detailreich gearbeiteten Fruchtbarkeitsschmuck (der Jahre später in der Sammlung Otto H. landen wird). Wir wissen nicht, ob der Fruchtbarkeits-Fetisch bei Frau Professor Wirkung zeigte. Über Nachkommen ist nichts bekannt.

* Gisela verließ ihre Geburtsstadt Ingolstadt bereits in den 1970er Jahren.

** "Geheimnisvoll und dekorativ - mit African Art sorgen Sie für viel Abwechslung im Alltag" (Werbespruch der R.H. Niessenbrink Ltd.)



Der Fruchtbarkeitsschmuck des Afrika-Händlers Rolf Hermann Niessenbrink

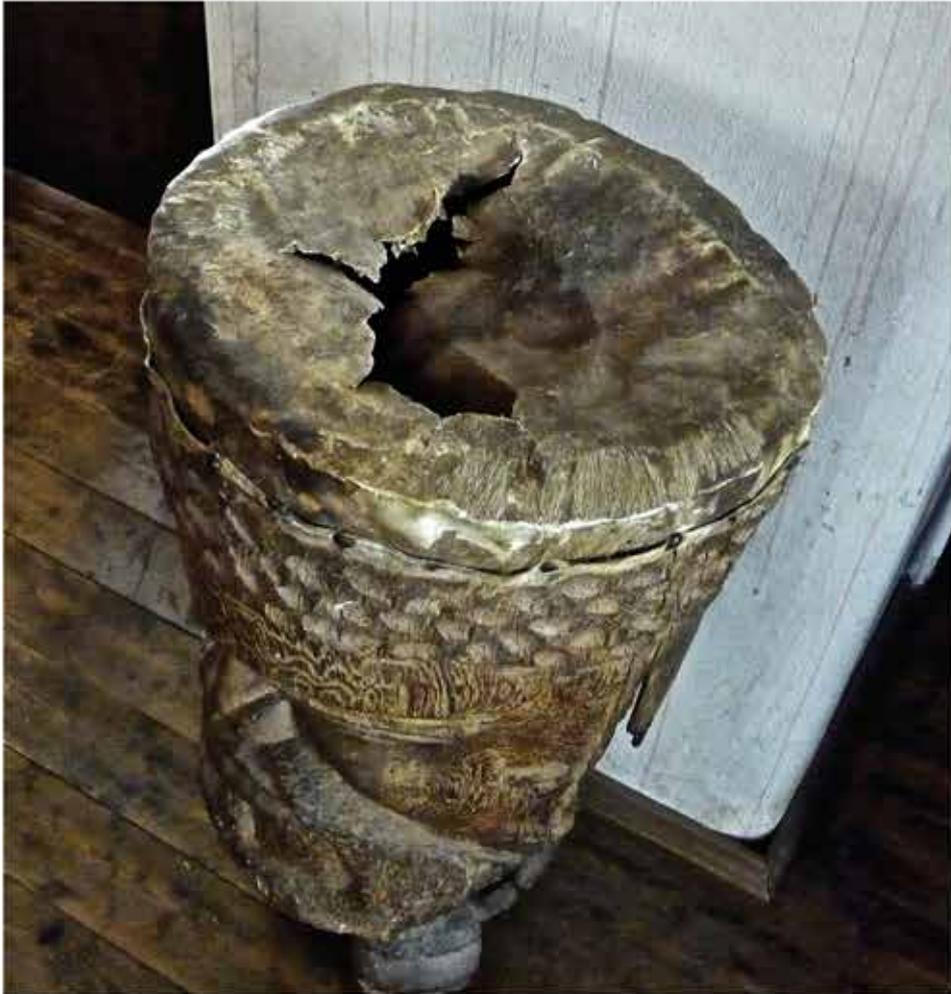
Frau Professor Dr. van Wehschrey lernt den Afrika-Händler Rolf Hermann Niessenbrink im Casino von Oostende kennen. Im mondänen Casino mit seinen eleganten Räumlichkeiten erzählt der Händler weitschweifig von seiner entbehrungsreichen Kindheit. Seine vom Albinismus gezeichneten Eltern (Erich und Erika N.) nötigten den kleinen Rolf Hermann einst mit nach Afrika zu ziehen – er wäre viel lieber bei seinen Großeltern in Ingolstadt geblieben. In Afrika beginnen die Niessenbrinks einen Handel mit Voodoo-Puppen und anderen Africana-Artikeln. Doch schon bald werden die Eltern von einem fürchterlichen Sonnenbrand grausam entstellt, während Rolf Hermann dank Normalpigmentierung verschont bleibt. Wegen ihres teuflisch abschreckenden Aussehens werden Erich und Erika von den Einheimischen bedroht und verstoßen, schließlich sogar aus der Stadt gejagt. Das Schicksal schlägt grausam zu: in einer nicht näher bezeichneten Wüste sollen die beiden elendiglich verendet sein. Dagegen ist Rolf Herrmanns Nichte Gisela* felsenfest davon überzeugt, Onkel Erich und Tante Erika kürzlich noch in einer neuen Folge der ZDF-Serie "Das Traumschiff" unter den Passagieren wiedererkannt zu haben.

Um unserer journalistischen Sorgfaltspflicht zu genügen, müssen wir darauf hinweisen, dass alle Schilderungen Niessenbrinks über seine schlimme Kindheit und das schreckliche Ende seiner Eltern wohl als Legenden gelten müssen. Mit solchen Erzählungen wollte er sich einen Mitleidsbonus für seinen African-Art-Handel verschaffen, um die Verkäufe anzukurbeln. Wie von der Rademann-Filmproduktion in Berlin zu erfahren ist, gehören Erich und Erika tatsächlich seit Jahren zum Stammpersonal der "Traumschiff" Bord-Statisten. Gisela hatte recht!

R. H. Niessenbrink residiert noch einige Jahre in Afrika und betreibt einen schwunghaften Handel mit Masken, Figuren und Amuletten aus Knochen. Durch seine Verkäufe von mystischem Fetisch-Krempel kann er bald ein beträchtliches Vermögen anhäufen**. Zurück in Europa weiß er das Erworbene jedoch alsbald wieder zu verpassen, weswegen er auch im oben genannten Casino erneut sein Glück versucht. Niessenbrink ist hochofrenet über die neue Bekanntschaft mit Gertrud van Wehschrey, denn es gibt nicht mehr viele Menschen, die dem notorischen Faselhans noch zuhören wollen. Zum Abschied schenkt er ihr diesen detailreich gearbeiteten Fruchtbarkeitsschmuck (der Jahre später in der Sammlung Otto H. landen wird). Wir wissen nicht, ob der Fruchtbarkeits-Fetisch bei Frau Professor Wirkung zeigte. Über Nachkommen ist nichts bekannt.

* Gisela verließ ihre Geburtsstadt Ingolstadt bereits in den 1970er Jahren.

** "Geheimnisvoll und dekorativ - mit African Art sorgen Sie für viel Abwechslung im Alltag" (Werbespruch der R.H. Niessenbrink Ltd.)



Fotograf, Ort und Zeit der investigativen Aufnahme sind der Redaktion nicht bekannt

Die terrakottaroten Sechseckfliesen

Die handgefertigten Fliesen wurde 1908 im Treppenhausbereich einer kolossalen Villa in Köln am Rhein verlegt. Architekt ist seinerzeit der ältere Bruder von Josef Kardinal Frings.

Ab den 1970er Jahren mutiert das Haus dank einer umstrittenen Kunstaktion zur berühmtesten Bretterbude Europas.

Wegen zunehmend großer Wohnungsnot in den folgenden Jahrzehnten wird nun überlegt, die drei großzügig geschnittenen Etagen des Hauses aufzuteilen.

Aufgrund der besonderen Eigenschaften von möblierten Kleinwohnungen sind große Teile potentieller Mieter bereit, eine vergleichsweise hohe Monatsmiete zu akzeptieren. Und auf eine bestimmte Zielgruppe ausgerichtete Wohnkonzepte sind mittlerweile notwendig, um als Vermieter überhaupt noch überleben zu können.

Es sollen 60 moderne Mikroappartements entstehen. Das sind pro Etage ca. 20 Einheiten à 8,75 qm. Die Eigentümer diskutieren über einen angemessenen Quadratmeterpreis und einigen sich aus sozialpolitischen Überlegungen auf 45 Euro pro qm. Also 393,75 Euro Kaltmiete für ein 1 1/2 Zimmer Appartement mit Kochnische, Schlaf-, Wohn-, und Arbeitsbereich. Weil das extravagante Gebäude über großzügige Deckenhöhen verfügt, liegen die Zimmer nicht neben- sondern übereinander. Zeitgemäße WC- und Waschräume befinden sich im hinteren, überdachten Bereich der durchgängig begrünter Gartenanlage, welche nach einem festgelegten Reglement und einer maßvoll kalkulierten Gebühr stundenweise von den Mietern genutzt werden kann.

Damit der Charakter des Gebäudes nach dem Umbau weitestgehend erhalten bleibt, werden vorhandene Bauelemente, wie z. B. die einzigartigen Sechseckfliesen - die terrakottarote Farbgebung ist sonst nur in mediterranen Breiten zu finden - und die über 40 Jahre alte Fassadengestaltung von Kennerhand mit Bedacht restauriert. Der Gesamteindruck bleibt durch diese behutsame Vorgehensweise für die internationalen Besucherströme, die monatlich zu Tausenden das Haus besichtigen, erhalten.

Der anfängliche Enthusiasmus der Planungsgruppe bekommt jedoch einen erheblichen Dämpfer, weil Otto H., Freund und gern gesehener Gast bei Frau Professor Dr. van Wehschrey in der Bretterbude, seine zukünftigen Besuche deutlich einschränken will. Dieses unschöne Streben nach absoluter Gewinnmaximierung gefällt dem Feingeist überhaupt nicht. Außerdem muß Frau Professor schon länger auf die großzügigen Räumlichkeiten im Souterrainbereich verzichten und geht deshalb mit leichtem Herzen endgültig in ihr ostfriesisches Domizil auf der Juist.





PRÜFE DEIN WISSEN!

Die Redaktion möchte die verehrte Leserschaft mit einem Gewinnspiel erfreuen

Frage 9 und 10

Wozu diente das "Elefäntle" von Margarete Steiff?

Wer entwarf die Kommunikationsanlage von Dr. Wehschrey?

Und nun flugs die richtige Antwort auf der eigens beigelegten Postkarte notieren, die Frankierzone derselben mit gültigem Postwertzeichen versehen (nass- oder selbstklebend) und: ab geht die Post! Richtige Einsendungen werden mit einem wertvollen Geschenk belohnt.

Der Rechtsausweg ist ausgeschlossen (und draußen gibt es nur Kännchen).



<https://vimeo.com/569514996/572f156377>

Rückblick auf Buch 1

Ausgewählte Objekte sind per QR-Code in 360 Grad Ansichten zu sehen

Steinboot-Flotte



LüPERTZstern



Paul le Grand



Ideales



Nikolaus TV



Gehfest von Allgäu



Mann auf Haufen



Comet



Mehrteilige Saugbürste



Strauß-Tonne



Schwadronierender Klingelknopf



Brillo Box



Südfranzösische Bratwurst



Liegende Aristokratin mit Hut



Altar mit Stecker



Ginbirne



Wonderlicht



Das Implantat des Doktor Sauerbruch



Tibetische Klangschale



Kenianische Kugel-Trommel



Xu Beihong Katzen



H.G. Zigarettenetui



Cocktail Shaker Urne



Maus mit Hut



Sampan Brand



Farbbecher



Noliko, Silikon mit Suppengrün



Matrose mit Schraube



PERSONEN REGISTER : A bis C Prominenz
und Herrschaften auf der Durchreise

- Adenauer, Konrad.....6
 Andersen, Hans-Christian 64
 Astaire, Fred ... 58
 Barbie, Puppe ... 84
 Batholdi, Frédéric-Auguste ... 28
 Beatrix, König ... 100
 Besenhaar, Berti 52
 Beuys, Josef 74
 Birgel, Willy ... 16
 Bocuse, Paul ... 74, 100
 Braun, Wernher von ... 10
 Brumme, Charlotte ... 24
 Brumme, Friedrich ... 24
 Bugatti, Bathasar B. 78
 Bunuel, Louis ... 48, 70
 Che & Manni ... 62
 Cienagua, Dolores ... 22
 Colani, Luigi ... 114
 Delannoy, Jean ... 102
 Dietrich, Marlene34
 Duchamps, Marcel ... 74
 Eaton, Shirley ... 84
 Ekberg, Anita ... 34
 Erkenschwik, Romulus van ... 98
 Escoffier, Ivan ... 102
 Fassbinder, Rainer Werner ... 68
 Ford, John ... 36
 Frings, Josef Kardinal ... 121
 Frugalis, Tante ... 28
 Gabin, Jean ... 102
 Geibel-Göttkowski, Prof. ... 10, 30, 76, 92, 94
 Geraldus ... 48, 50
 Gobert, Boy ... 68
 Grosche, Erwin ... 42
 Grundig, Max ... 20
 Herbert, Lawrence ... 82
 Heckelson, Amadeus W. ... 76, 94
 Heidi, strunzblöde. ... 28
 Hein, Onkel ... 6, 26, 32
 Henry, Miss ... 82
 Hirsewicht, Hermann ... 46
 Hitchcock, Alfred ... 52
 Höfer, Werner ... 100
 Honecker, Margot 34
 Hüppauf, Bernd... 28
 Hundertwasser, Friedensreich 22
 Immendorf, Jörg 74
 Imnu, Stiefschwester ... 94
 Isaak, Gennadi ... 42
 Jensen, Erik ... 32
 Juhnke, Helmut ... 118
 Jürgens, Curd.32
 Kohl, Cäcilie ... 18
 Kohl, Hans ... 18
 Kohl, Helmut ... 18
 Kohl-Richter, Maike ... 18
 Knigge, Adolf Freiherr von ... 98
 Lawrence, Herbert ... 82
 Leander, Zarah ... 6, 16
 Leonardo, Gerd von ... 108

Lossau, Jürgen ... 56
 Mandela, Nelson ... 118
 Michels, Rolf ... 60
 Niessenbrink, Erika und Erich ... 116
 Niessenbrink, Rolf Hermann ... 8, 72, 116
 Nixon, Richard ... 36
 Ode, Erik ... 58
 Oestergaard, Heinz ... 6
 Peiler, Eheleute ... 78
 Plotnikov, Vasilij ... 108
 Pujol, Joseph ... 100
 Quinn, Freddy ... 32
 Reinecker, Herbert ... 58
 Rowling, Joanne ... 102
 Roy, Siegfried & ... 72
 Rühmann, Heinz 24
 Rumsbüttel, Wiltrud ... 26
 Rursteel, Henry ... 104
 Sauerbraten, Möbius ... 104
 Satie, Eric ... 110
 Schell, Maria ... 6
 Schmitt, Hans-Joachim ... 86
 Scholz, Marlies ... 98
 Schnurstracks, Erik. ... 94
 Schrumpfbauer, Alois T. ... 8
 Schuster, Dr. ... 90
 Sierck, Detlev16
 Siegfried & Roy ... 72
 Sirk, Douglas ... 16
 Spoerri, Danniell ... 74
 Starck, Philippe ... 78
 Steiff, Margarete ... 12
 Stivelett, Signe ... 90
 Sternberg, Josef von ... 34
 Taesler, Rudolf ... 56
 Tappe-Musch, Lore ... 34
 Tillmann, Ulrich ... 88
 Uecker, Günther ... 94
 Ursula, , friedfertige Puppenmutter ... 84
 Vasarely, Victor ... 114
 Wayne, John ... 36
 Weber-Schnügs, Karl-Heinz und Klaus-Peter ... 88
 Wehschrey, Gertrud van ... 97, 98, 100 ff.
 Wehschrey, Emma von ... 98
 Weller, Clemens ... 64
 Weller, Hans-Henrik ... 64

Text- und Bildverzeichnis

- 6 Der Siemens TF160
- 8 Der Bohrkern
- 10 Die Astronauten-Duschhaube
- 12 Die Handnähmaschine Nr. 3
- 15 Prüfe Dein Wissen I
- 16 Die Lockenwickler-Perücke von Zarah Leander
- 18 Das Dreirad
- 20 Das Grundig Kordelphone
- 22 Die stehende Faltung
- 24 Der Kodaskop Acht
- 26 Onkel Hein's Heringssalat
- 28 Der Froschkönig
- 30 Die Trockenstarre
- 32 Die Gießkanne der Gorch Fock
- 34 Originalplakat "Internationale Frauenfilmtage"
- 36 Die Augenklappe
- 39 Prüfe Dein Wissen II
- 40 Der braungebrannte Zipfelmützenträger
- 42 Das Torten-Entsagungsbild
- 44 Der Kippenpicker
- 46 Die Silikonfuge
- 48 Die Wiederentdeckung
- 52 Der Streifenpolizist
- 55 Prüfe Dein Wissen III
- 56 Die Zeiss Ikon Movikon 8
- 58 Die ersten Tanzschuhe von Fred Astaire
- 60 Das Marmeladenprojekt oder Die Pfanne im Glas
- 62 Che und Manni
- 64 Die Straßenlaterne
- 67 Prüfe Dein Wissen IV
- 68 Der Nasenhaarschneider
- 70 Buñuels Geheimnis

72	Mit einem freundlichen Gruß an die Weltbevölkerung
74	Josef B.
76	Die Glanzmispel
78	Die Vorbader
81	Prüfe Dein Wissen V
82	Die Farbfelder des Kilimandscharo
84	Fetisch zu Fetisch
86	Die Leiden des Hans-Joachim Schmitt
88	Tür zu, Seemann
90	Die Silikonschuhe
92	Der Sparmatrose
94	Die Rasenbelüfter-Sandale
97	Zwischentitel
98	Prof. Dr. Gertrud van Wehschrey und Gräfin Emma von Wehschrey
100	Jahgangsrosenkohl bei Frau Professor Dr. Gertrud van Wehschrey
102	Der ESGE Zauberstab
104	Die Spiegelinstallation oder "Der Mensch im Zwielight des öffentlichen Seins"
107	Prüfe Dein Wissen VI
108	Manufaktur Vasilij Plotnikov und einige andere Exponate
110	Niederländische Zwillingssessel mit zentraler Satie Büste
112	Die Zinkamphoren
114	Die Kommunikationsanlage
116	Der Fruchtbarkeitsschmuck des Afrika-Händlers Rolf Hermann Niessenbrink
118	Die Mandelatrommel
120	Die terrakottaroten Sechseckfliesen
122	Personenregister
124	QR-Codes
126	Prüfe Dein Wissen VII
128	Text- und Bildverzeichnis
130	Nachruf auf Rolf Hermann Niessenbrink

Nachruf auf Rolf Hermann Niessenbrink

Es ist die traurige Pflicht der Editoren, die verehrte Leserschaft vom Ableben des in diesem Band mehrfach erwähnten Lebemanns Rolf Hermann Niessenbrink in Kenntnis zu setzen. Eine Persönlichkeit, die zeitlebens Fragen aufwarf. Auch wenn es der Anstand gebietet, Verstorbenen nichts Schlechtes nachzusagen, haben wir uns in der folgenden Würdigung um größtmögliche Objektivität bemüht.

Rolf Hermann Niessenbrink (im folgenden RHN) ist eine der vielen Personen, die immer wieder mit Otto H. und Prof. Dr. Gertrud van Wehschrey in Verbindung gebracht werden. Doch die Begegnungen scheinen eher flüchtig. Den Menschen RHN umgab eine mehr dubiose als geheimnisvolle Aura. Wer war RHN? Die Genealogie gibt zu dem Namen Niessenbrink nicht viel her. Aber es steht zu vermuten, dass die Niessenbrinks mit größter Wahrscheinlichkeit dem Geschlecht derer von Niessen und demjenigen der Brink entstammen. Wie es letztlich zur Verschmelzung beider Namen zu Niessenbrink kommt, lässt sich jedoch nicht endgültig klären.

Belegt ist, dass Dorit van Niessen, eine Tochter aus der niederländischen Tuchdynastie und Traugott Brink, Spross einer norddeutschen Reederfamilie, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Ehe schließen und mit 11 Kindern gesegnet werden, von denen allerdings vier im Kindbett versterben. Eines dieser Kinder, Carl Eduard van Niessen Brink, kommt auf abenteuerlichen Wegen, die zu beleuchten den hier zur Verfügung stehenden Rahmen sprengt, nach Amerika. In Ellis Island verliert sich seine Spur. Einige Jahre später wird allerdings ein Ed Niessenbrink in der kalifornischen Goldgräberszene zur Legende. Und obwohl nicht eindeutig zu belegen, scheint dieser Ed Niessenbrink ein direkter Vorfahre unseres Afrikahändlers zu sein. Erwähnt wurde schon der wundersame Weg des Knaben nach Afrika. Seine diesbezüglichen Schilderungen erscheinen allerdings mehr als fragwürdig (s. Der Fruchtbarkeitsschmuck des Afrika-Händlers Rolf Hermann Niessenbrink). Auch die Motive seiner Beschäftigung mit afrikanischem Brauchtum sind eher seiner zweifelhaften Profitgier geschuldet.

Für eine angebliche Begegnung mit Lawrence Herbert konnten wir keine Belege finden (s. "Die Farbfelder des Kilimandscharo" S. 82). Die behauptete "enge Freundschaft" zwischen Herbert und RHN scheint ebenso dem Wunschenken Letzteren entsprungen wie die Berichte über gemeinsame Berg-Expeditionen am Kilimandscharo. Auch Miss Henry, die agile Verwaltungsdirektorin aus Australien, kann sich an keinen Rolf Hermann erinnern. Außer Otto H. und ihr sei kein weiterer Bergtourist bei den Exkursionen dabei gewesen.

Anders verhält es sich mit RHN und Frau Prof. Dr. Gertrud van Wehschrey. Die Geschichte beginnt, wie man weiss, in Oostende. Diese doch eher oberflächliche Bekanntschaft geht nach unserer Recherche von RHN aus und scheint von einer unlauteren Absicht motiviert. Ihn interessieren die Themen unserer Freundin Frau Prof. Dr. van Wehschrey nicht die Bohne. Ihm geht es einzig darum, besagten Fruchtbarkeitsschmuck unter die Leute zu bringen, um in einflussreiche Kreise zu kommen. Dies gelingt ihm letztlich indem er ihn Frau Professor mit großem Getue zum Geschenk macht. Die Hoffnung, sie sich damit gewogen zu machen, erfüllt sich jedoch nicht.

Als Fazit lässt sich folgendes sagen. Auch wenn RHN ein wie immer geartetes Kunstverständnis nicht abgesprochen werden kann, so ist festzustellen, dass dieser Mensch - um einen Euphemismus zu gebrauchen - nur ein Filou war. Das erkennt auch Frau Professor und so bleibt Rolf Hermann Niessenbrink eben nur eine Randfigur im Leben unserer Protagonisten.







Margarete Steiff packt aufgeregt ihre erste Nähmaschine aus